Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. September 1971 | Nummer 39

Erntedank

Wir pflügen und wir streuen
den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen
steht in des Himmels Hand;
der tut mit leisem Wehen
sich mild und heimlich auf
und träuft, wenn heim wir gehen,
Wuchs und Gedeihen drauf.

Er sendet Tau und Regen
und Sonn und Mondenschein
und wickelt seinen Segen
gar zart und künstlich ein
und bringt ihn dann behende
in unser Feld und Brot;
es geht durch unsre Hände,
kommt aber her von Gott.

Was nah ist und was ferne,
von Gott kommt alles her,
der Strohhalm und die Sterne,
das Sandkorn und das Meer.
Von ihm sind Büsch und Blätter
und Korn und Obst, von ihm
das schöne Frühlingswetter
und Schnee und Ungestüm.

Er läßt die Sonn aufgehen,
er stellt des Mondes Lauf;
er läßt die Winde wehen
und tut die Wolken auf.
Er schenkt uns so viel Freude,
er macht uns frisch und rot;
er gibt dem Vieh die Weide
und seinen Kindern Brot.

Matthias Claudius

* * *

Die größte Erntefreude

„Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte" (Jes. 9, 2).

Auf der letzten Fuhre, auf senkrecht gestellter Gabel, schwenkt die letzte Garbe. Das Erntefeld ist abgeräumt. Es geht nach Hause zur Dreschmaschine. Alle Gemüter sind freudig erregt. Man ist zum Lachen, zum Singen, zum Dankgebet veranlagt. Bald ist alles glücklich ausgedroschen, das letzte Körnlein geborgen. Der Besorgnis im Wettersturm, das Bangen um die wachsenden, reifenden Saaten, um zeitgemäßes Mähen, Dreschen, all des gedenkt man nicht mehr. Man ist befriedigt. Dem kommenden Winter kann man mit guter Zuversicht begegnen. Aber, noch viel größer wird die Erntefreude sein, wenn das letzte irrende Kind, welches man mit Gebeten umhüllte, das verlorene Schaf, zur himmlischen Hürde gebracht worden ist und die seligen Eltern vor den Herrn treten und sagen können: „Siehe, hier sind wir und die Kinder, welche du uns gegeben hast" (Jes. 8, 18). Was für ein Erntedankfest! Dann wird sich erfüllen, was der Prophet vorausgesagt hat: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein. Freude und Wonne werden sie ergreifen; und Schmerz und Seufzen wird entfliehen" (Jes. 35, 10).

J.B.W.

Chilliwack MCC-Ausruf großer Erfolg

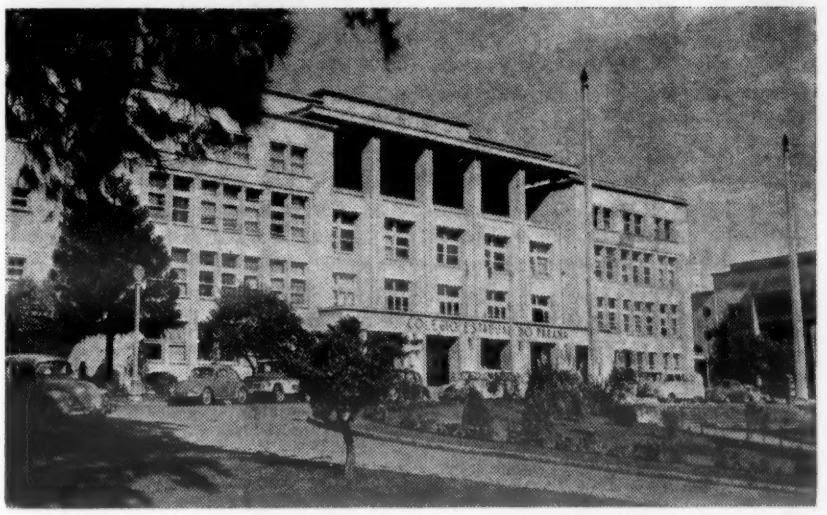
Zwei Teilnehmerinnen an dem MCC-Ausruf in Chilliwack am 11. September 1971. Esther Hamm schreibt die Rechnung aus, während Kathy Wiens ihren neuen Poncho bewundert.

Der diesjährige MCC-Ausruf (der zweite in B.C.) erbrachte einen Gesamtbetrag von fast $30,000, etwa $5,000 höher als der erste Ausruf in Clearbrook vor einem Jahr. Die Teilnehmer wurden auf rund 10 000 geschätzt, etwa 4000 mehr als im Vorjahr. Von den $30,000 werden ungefähr $25,000 dem Hilfswerk des MCC überwiesen werden.

Die Aktivitäten begannen eigentlich schon um 7 Uhr früh mit einem Frühstück mennonitischer Wurst und warmen Brötchen. Anschließend fand eine kurze Eröffnungsfeier statt, mit einem Weihegebet von Prediger George Thielmann, dem Vorsitzenden des MCC (B.C.). Nach Bemerkungen örtlicher Würdenträger durchschnitt der Minister der Regierung von B.C., Hon. W. K. Kiernan, MLA für Chilliwack, das Band am Eingang zum Ausrufsgebäude, um denselben zu eröffnen.

Großen Zuspruch fanden die Verkaufsstände mit gespendetem Gebäck, die schon um 11 Uhr ausverkauft waren. Viele Teilnehmer, die nichts gekauft hatten, gaben Geldspenden, die sich auf $2,500 beliefen.

Zur sozialen und politischen Situation in Brasilien



Das Parana State College, Curitiba, in dem die MWK 1972 tagt.

Von Gerd Uwe Kliewer

Am Ende des vergangenen Jahres stellte eines der bekanntesten Magazine Brasiliens ein umfangreiches Heft zusammen, das unter dem Titel „Brasil 70" auf den Fortschritt in den vergangenen Jahren hinweist und in bunten, beeindruckenden Bildern die Erfolge in den einzelnen Bundesstaaten Brasiliens aufzeigt. Zwar sieht man nicht die Elendsviertel, die „favelas", die sich wie ein Gürtel um jede größere brasilianische Stadt ziehen, dafür aber die modernen Industrien, die neuen Stauwerke, die riesigen Hochhäuser der Metropolen. Trotzdem unterlassen die Verfasser es nicht, auch auf negative Fakten hinzuweisen. In einem Ueberblick „Brasilien in den siebziger Jahren" werden folgende Tatsachen aufgezählt:

Um 1900 hatte Brasilien 17. Mill. Einwohner; 1950 waren es 52 Mill.; 1970 sind es 93 Mill.; 1980 werden es 130 Mill. sein.

Die Hälfte der brasilianischen Kinder, die in die erste Klasse der Volksschule eintreten, gelangt niemals in die zweite Klasse der Volksschule. Nur ein Prozent der Schulanfänger gelangt bis zur Universität. Darum hat Brasilien nur 400 000 Menschen mit akademischer Ausbildung (etwa 0,4 Prozent).

50 Millionen Brasilianer leiden an Wurmkrankheiten, 13 Millionen an der „Chagas-Krankheit".

Im Bundesstaat Ceara sind 125 Munzipien ohne Arzt; im Amazonasgebiet, das ein Viertel Südamerikas umfaßt, gibt es nur 40 Aerzte (1 Arzt auf 100 000 Personen). Von den 25 Millionen jungen Brasilianern im Alter von 6 bis 25 Jahren hat nur die Hälfte die Möglichkeit, an einem Unterricht irgendwelcher Art teilzunehmen.

In den letzten sechs Jahren wurden unter großer Anstrengung 1 Million neuer Wohnungen gebaut; doch das gegenwärtige Defizit beträgt 7 Millionen Wohnungen. In den nächsten 30 Jahren benötigt Brasilien 40 Millionen neue Wohnungen.

Um nur die jährlich in das Arbeitsalter (18 Jahre) eintretenden jungen Männer zu beschäftigen, müßten in Brasilien 1 Mill. neue Arbeitsplätze pro Jahr geschaffen werden. Das Problem der Arbeitslosigkeit wäre trotzdem noch nicht gelöst.

Diesen bedrückenden Tatsachen werden dann die folgenden Erfolge entgegengehalten:

Im vergangenen Jahr wurden in Brasilien beinahe 500 000 motorisierte Fahrzeuge hergestellt; damit steht Brasilien an der Spitze der lateinamerikanischen Automobilproduzenten.

Innerhalb von 6 Jahren wurden die Exporte verdoppelt, von 1300 Mill. Dollar auf 2700 Mill. Dollar.

Brasilien dringt mit seinen industriellen Produkten in die ausländischen Märkte ein.

(Fortsetzung auf Seite 3—2)

Aus dem Inhalt

Gedenke! ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Herbstgedanken ..... S. 5
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von D. B. Wiens .... S 8
Mission und Dienst ..... S. 9
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Der Ratschluß Gottes, Janzen S. 14

Gedenke!

„Gedenket des Vorigen von alters her; denn ich bin Gott, und keiner mehr, ein Gott, desgleichen nirgend ist" (Jes. 46, 9).

Es ist angeblich ein Merkmal, daß man alt wird, wenn man mit den Gedanken immer mehr in der Vergangenheit weilt. Wenn man sich zu viel und ausschließlich mit der Vergangenheit beschäftigt, dann kommt man in Gefahr, den Blick auf die Gegenwart zu verlieren und unrealistisch zu werden. Es ist aber ebenso unrealistisch, nur die Gegenwart in Betracht zu ziehen und die Vergangenheit völlig aus der Acht zu lassen.

Der Prophet Jesaja fordert nun direkt auf, an das Vorige zu denken. Dieses geschieht nun nicht zu dem Zweck, um die Vergangenheit gegen die Gegenwart abzuschätzen und sie für dieselbe als Muster hinzustellen, obwohl es manchmal gut wäre, sich darauf zu besinnen, wo wir herkommen und zu manchem zurückzukehren, was wir im Laufe der Zeit aufgegeben haben. Die Aufforderung, des Vorigen zu gedenken, wird damit begründet, daß aus der Vergangenheit das Walten und die Allmacht Gottes ersichtlich ist, denn er ist ein Gott, desgleichen nirgend ist.

Wir sind bei unserem Gedenken gewöhnlich an gewisse runde Zahlen gebunden. Wenn eine Begebenheit vor 100, 90, 80, 75, 50 oder 25 Jahren stattgefunden hat, dann erinnert man sich daran und beraumt eine Gedenkfeier an. Die Jahrhundertfeier des Bestehens mancher unserer Provinzen in Kanada im Rahmen der kanadischen Föderation gab Gelegenheit, auf die Ereignisse der Zeit vor hundert Jahren hinzuweisen und auf die Entwicklung, die in der Zeitspanne stattgefunden hat. Wenn einer unserer führenden Männer in diesen Tagen seinen 90. Geburtstag feiert, dann blicken wir mit ihm auf ein ereignisreiches und volles Leben zurück, in dem es viele Aenderungen in dem Ergehen unseres Volkes gegeben hat.

Durch die Arbeit an der deutschen Ausgabe des Buches „Ein Vaterland verloren" komme ich immer wieder auf die Zeit vor fünfzig Jahren zurück und auf die Verhältnisse, die damals in der Welt und ganz besonders in Rußland herrschten. B. B. Janz schildert die Lage unserer Bruderschaft in einem Brief an die Studienkommission so treffend, als ob er alle Ereignisse mit einer Linse auf einen Brennpunkt vereinigt, um daraus zu erklären, warum er für unser Volk damals nur einen Ausweg sah, der dessen Fortbestand sicherte, und zwar den Weg der Auswanderung aus dem Lande, das den Vorvätern Heimat geworden war. Diese Entscheidung war gefallen, und zu ihrer Begründung schreibt B. B. Janz:

„Dazu kommen dann die Ereignisse der letzten Jahre, welche ihre Schlagschatten weit vorauf in die Zukunft geworfen haben. Da war zuerst die fast unerträgliche Last der Einquartierung von Rotarmisten, welche am Anfange des Jahres 1921 einsetzte und mit kurzen Unterbrechungen bis zum heutigen Tage angehalten hat und heute schwerer denn je von der hungernden Bevölkerung empfunden wird. Dann die Entwendung des Stimmrechts bei dem größten Teil der Gesellschaft, wodurch dieselben vom eigentlichen bürgerlichen Leben ausgeschlossen und zu rechtlosen Parias gemacht wurden. Ferner von den örtlichen Behörden systematisch durchgeführter Niedergang des wirtschaftlichen Lebens, der sich besonders in dem fast gänzlichen Mangel an lebendigem Zug- und Arbeitsvieh bemerkbar macht. In manchen Dörfern sind beispielsweise kaum einzelne Gespanne brauchbarer Pferde aufzutreiben.

Die im Frühling 1921 mit aller Strenge vollzogene Getreideaufbringung war an und für sich schon schwer und hatte außerdem noch eine Unmasse von Verhaftungen, Untersuchungen und Erpressungen im Gefolge. Dazu kam dann die beispiellose Dürre, welche die Ernte fast total vernichtete und zum erstenmal das Schreckgespenst des Hungers heraufrückte. Die im Herbst einsetzende Eintreibung der Naturalsteuer spottete ob ihrer Unsinnigkeit jeglicher Beschreibung. Fast jedes Dorf sollte 1000 bis 2000 Pud Getreide mehr zahlen, als die gesamte Ernte betrug, von Gemüse ganz abgesehen. Auf diesem Wege spielten sich dann die wüstesten Fälle von Erpressungen und Drohungen jeglicher Art ab.

Auch das Verhalten unserer Landlosenkomitees, die sich aber fast ausschließlich aus fremden Elementen rekrutierten, war ein starker Keil, der die Bevölkerung von der heimatlichen Scholle losmacht. Denn die Schikanen, welche in manchen Dörfern von diesem Institut ausgingen, sind für europäische Begriffe vom Recht der Persönlichkeit einfach unverständlich. Nicht unerwähnt darf die Sorge ums tägliche Brot bleiben, welche immer dominierender hervortrat. Endlich kam im November der letzte Wirbelsturm in Gestalt der ‚Tscheka', der vielen das Leben gekostet hat. Manchmal, wenn man an all die vielen Gefangenen zurückdenkt, so ist man versucht, mit Hesekiel auszurufen: ‚Und ich allein war noch übrig.'"

Mein lieber Bruder, meine liebe Schwester, gedenke an diese Zeit und die Gefahren, denen Du entronnen bist, dann wirst Du es nicht schwer finden, Gott zu danken und ihn zu preisen dafür, daß er Dich damals errettet hat. Wie glücklich können wir uns doch heute schätzen, in einem Lande zu wohnen, wo wir frei unseres Glaubens leben dürfen. Wollen ihm dafür auch von Grund unseres Herzens danken!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Freiwillige übt Nebenberuf in Atlanta aus

Von Lois Dyck, Freiwilligendienst, Atlanta

Von Drähten gehaltene Beine in mit Unterschriften geschmückten Gipsverbänden, von den Betten herabhängende Schläuche, Finger, die Puzzles zusammensetzten und Onkel-Wiggly-Spiele — es war ein Abend in der Kinderabteilung des Grady-Krankenhauses, Atlanta, Ga.

„Apfelsaft oder Schokoladenmilch, Liebling?" Charlene Gerber, eine Freiwillige des Mennonitischen Zentralkomitees in Atlanta, machte die Runde und schob das Tablett mit den Getränken zu den durstigen Patienten. Kinder, die vorher vom Fernsehapparat hypnotisiert waren, begrüßten die „Dame in Grün", die sie mit schönen Spielen und Gesprächen unterhalten würde.

Aufregende Ereignisse des Tages wurden ihr berichtet:

„He, ich hatte eine Röntgenuntersuchung!"

„Meine Mutter war hier!"

„Sieh meine Hand in Zement!" (ein Gipsabdruck von der Betätigung am Morgen).

Wie üblich war der Wechsel von Kindern beständig und es waren immer neue Gesichter zu sehen. Mit Ausnahme des Bettes in der Ecke, wo die weiße Hülle eines Knaben seit beinahe einem Jahr lag. Er war bei einem Autounfall verletzt worden, der das Leben seiner Eltern gefordert hatte, und nachdem er sieben Monate bewußtlos gelegen hatte, war seine Muskel- und Sprachkontrolle gleich null. Wie gewöhnlich war ein Auge offen, sein Blick war unscharf und auf das ewige Geflimmer des Fernsehgeräts gerichtet. Charlene spielte eine Weile mit seinem Arm. Dessen spastische Bewegung war das einzige Anzeichen seines Wahrnehmungsvermögens. Nachdem sie wegging, hielt die Bewegung an. Nachdem sie ein Jahr lang gesunde, lebhafte Drittkläßler an der MA-Jones-Schule unterrichtet hatte, war die Arbeit in der Kinderabteilung für Charlene ein starker Kontrast. Vorher war schnelles Abgleiten und ein abgeschürftes Knie in der Schule ein Anlaß zu Tränen gewesen. Im Grady-Krankenhaus tröstete Charlene Mädchen, die an Brandverletzungen litten, ihre juckenden Körper waren von Gipsverbänden eingehüllt und der langsam heilende Prozeß der Hautverpflanzung war eine Realität für viele Monate.

Da war der Unterschied der Generationen zwischen einem Baby, das man in einer Telefonzelle gefunden hatte, und einer 105jährigen Urgroßmutter, die aktiv in einem Rollstuhl herumfuhr. Als MCCer mit einem Nebenberuf leistet Charlene doppelten Freiwilligendienst. Nachdem sie Babys im Grady-Hospital gefüttert hat, kann man sie im Wesley Woods Health Center Kunstfertigkeit und Bastelarbeiten fördern sehen. Einige der behinderten „Alten" haben angeboten, Charlene Dinge beizubringen, die sie selbst nicht mehr tun können. Dabei finden Geschichten aus der Vergangenheit ihren Spalt in der heißen Geschichte des Südens, während diese Nachkommen von Sklavenbesitzern Ereignisse aus dem Bürgerkrieg wiedergeben.

Alpha und Omega, wie es auf der menschlichen Skala demonstriert ist, tritt bei diesem Kreislauf in Erscheinung, dem Charlene in Atlanta ausgesetzt ist. Trotz des sich unweigerlich weiterdrehenden Rades enthüllt der Satz einer einsamen, runzligen Großmutter ihren Dank für diese kurzen Begegnungen: „Danke, daß Sie bei mir waren, Fräulein Charlene."

*

Lau besucht Hauptbüro in Akron

Frau Lorett Lau, langjährige Mitarbeiterin des Mennonitischen Zentralkomitees in Hongkong, machte vor kurzem Aufenthalt beim MCC-Hauptbüro in Akron, Pa. Sie befand sich auf einer 24tägigen Besuchsreise in Nordamerika. Frau Lau hat sich seit Beginn des MCC-Programms in Hongkong 1950 an der Arbeit beteiligt. In den vergangenen 21 Jahren war sie in der Verwaltung tätig, diente als Dolmetscherin, half bei der Verteilung materieller Hilfe und arbeitete für das Erziehungsbeihilfeprogramm (EAP) des MCC.

1959 wurde unter Leitung von Norman Wingert mit dem Versand von materieller Hilfe für Hongkong begonnen. Frau Lau half bei diesem Programm, welches hauptsächlich ein Kinderspeisungsprogramm auf Neuansiedlungsgebieten der Regierung war. Auf dem Höhepunkt des Speisungsprogramms wurden 5000 heiße Mahlzeiten pro Tag ausgeteilt. Die Mahlzeiten bestanden aus MCC-Dosenfleisch, lokalem Gemüse und amerikanischem Reis. Frau Lau half auch bei der Verteilung von Weihnachtsbündeln und gebrauchter Kleidung. „Das MCC (Hongkong) hat einen guten Namen", sagte sie, „weil wir schönere gebrauchte Kleidung verteilen als andere Organisationen."

Die Tatsache, daß die Verteilung von Nahrung und Kleidung den Menschen nicht wirklich beim Vorwärtskommen hilft, führte zur Aufnahme des EAP 1961. Frau Lau ist nun als Bearbeiterin für die 250 EAP-Empfänger in Hongkong zuständig. Sie sagte, daß die Erziehungsbeihilfe sehr geschätzt wird, weil der Schulbesuch in Hongkong nicht kostenlos ist. EAP, welches $5.00 pro Monat zur Verfügung stellt, hat vielen Kindern zu einer Elementarschulbildung verholfen. Einigen ist auch zu einer höheren Schulbildung verholfen worden, und sie sind Krankenschwestern, Sekretärinnen, Angestellte, Seeleute und Elektriker geworden.

Frau Lau war sehr von der ungeheuren Größe der Vereinigten Staaten beeindruckt. Sie sagte, daß über 4 Millionen Menschen in Hongkong leben, welches vergleichbar ist mit der Größe von Berne, Ind, wo 3000 Menschen

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107.

wohnen. Sie bemerkte auch das reiche Farmland, die freundlichen Menschen und den hohen Grad der Automation in Nordamerika.

Frau Lau wurde von ihrem Sohn Timothy begleitet, der im Herbst dieses Jahres als „Sophomore"-Student in die Rockway Mennonite School in Ontario eintreten wird. Ihr Mann James und die Töchter Eunice und Cynthia blieben in Hongkong.

Es ist gegenwärtig vorgesehen, das MCC-Programm in Hongkong 1974 auslaufen zu lassen. Selbst nach dem Weggehen des MCC von Hongkong werden sich viele Leute Frau Laus erinnern, denen sie zu einem besseren Leben verholfen hat.

*

Jugend unterrichtet Jugend

Von Lois Dyck, Freiwilligendienst, Atlanta

„Du siehst, was du bekommst, und du bekommst, was du siehst!"

Die berühmten letzten Worte des Komikers Flip Wilson beschreiben die Einstellung von einigen Kindern während des Sommers. Sie beteiligen sich an Sommerveranstaltungen, die ihnen am attraktivsten erscheinen.

Dan Martin, Spring Grove, Pa., Freiwilliger in Atlanta, Ga., kannte die Bildungsnöte der Kinder in der Gegend von Atlanta und schlug der MCC-Freiwilligengruppe bei einer Zusammenkunft im Mennonitenhaus, Atlanta, vor, daß sie ein Sommerprogramm durchführen sollte, bei dem sie Nachhilfeunterricht erteilen würden, wie er es bei seinem Einsatz als Lehrer an der John Hope School erfahren hatte.

Bei diesem Programm wurden kleine Kinder durch etwas ältere Kinder zu besserem Lesen angeregt. Erwachsene Lehrer standen den jungen Nachhilfslehrern zur Seite und berieten sie.

Die Mitglieder der MCC-Gruppe in Atlanta waren begeistert von dem Gedanken, Jugendlichen dabei zu helfen, andere Jugendliche in den Sommermonaten zu unterrichten. Joan Watson, Freiwillige vom State College, Pa., interessierte den Prinzipal der Moreland School für den Gedanken und erhielt die Erlaubnis zur Benutzung der Schuleinrichtungen. Die MCC-Gruppe fand interessierte und fähige Schüler der siebenten Klasse, die als Nachhilfslehrer arbeiteten. Sie erhielten einen Dollar pro Stunde als Bezahlung. Diese Schüler der siebenten Klasse unterrichteten Kinder von der Kindergartenstufe bis Grad 2.

Joan, Leiterin des Programms, hat seit März Grad 2 an der Moreland-Schule unterrichtet, und sie ist mit den Bedürfnissen der Schüler auf dem Gebiet des Lesens und der Persönlichkeitsentwicklung vertraut. Die Freiwilligen Dave Laughlin, West Branch, Iowa; Ken Schildt, Spring Grove, Pa.; Garry Reimer, Pilot Mound, Man., und Roger Knepper, Davidsville, Pa., dienen als Berater für die Nachhilfslehrer.

Zu ungewöhnlichen Tagesstunden sieht man kleine Nachfolger auf den heißen Straßen sich ihren Weg hinter ihrem „großen Bruder" oder „Schwester" bahnen. Heute entwarf Melody, eine Nachhilfslehrerin aus der siebenten Klasse, die wie eine Vorführdame für Bekleidung aussieht, ein Haus und Bäume aus Pappe, um ihre Grad-2-Schülerin zu einer Diskussion über Familienleben anzuregen. Die 13 Nachhilfslehrer arrangieren auch Spaziergänge in die Natur und Gänge zur Bibliothek.

Sprunger neuer MCC-Direktor in Newfoundland

Phil und Janice Sprunger, Berne, Ind., haben die neugeschaffene Position als Programmleiter des Lehrerprogramms des Mennonitischen Zentralkomitees in Newfoundland übernommen.

Die Aufgabe der Sprungers ist es, das MCC-Programm in Newfoundland zu leiten und Verwaltungsarbeit bezüglich dessen Arbeit auf dem Gebiet geistlicher, kulturleller, sozialer, physischer oder wirtschaftlicher Nöte der Gegend zu tun.

Es sind jetzt 42 MCCer in Newfoundland, von denen 14 kanadische und 28 US-Bürger sind. Diese Freiwilligen unterrichten in einigen der bedürftigsten und isoliertesten Schulen in den „Außenhäfen"-Gegenden der Provinz. Die ersten MCC-Freiwilligen begaben sich 1954 nach Newfoundland. Phil und Janice waren von 1968 bis 1970 im Auftrag des MCC als Lehrer in Newfoundland tätig. Sie kehrten zur St. Francis University, Fort Wayne, Ind., zurück, wo Phil seine Studien zur Erlangung des Master-Grades in Beratung in diesem Sommer abschloß.

Phil und Janice sind Glieder der First Mennonite Church, Berne, Ind. Sie haben zwei Töchter, Jodi und Angela.

*

Lichtbildserie über MDS-Einsatz in Corpus Christi jetzt verfügbar

Eine Lichtbilderserie mit Tonband über den Einsatz des Mennonitischen Katastrophendienstes (MDS) im Anschluß an den Wirbelsturm Celia in Corpus Christi, Texas, steht jetzt zur Verfügung.

Die Serie wurde von Gliedern der Prince-of-Peace-Mennonitengemeinde zusammengestellt, deren Pastor Paul Conrad ist. „Die Lichtbilderserie und die Erläuterungen sind besonders für Gruppenprogramme am Sonntagabend geeignet", sagte Nelson Hostetter, der neue vollzeitige Koordinator des MDS. Dauer: etwa eine halbe Stunde.

Im Mittelpunkt der Serie stehen die Menschen und die Arbeit, die sie zusammen im Namen Christi tun konnten. MDS'er von ganz Nordamerika sind bei der Arbeit zu sehen. Die Menschen von Corpus Christi sind auch im Einsatz neben den MDS'ern zu sehen und ihre Worte des Dankes wurden aufgezeichnet.

Die Serie ist beim Mennonitischen Zentralkomitee, 21 S. 12th Street, Akron, Pa. 17501, U.S.A., oder bei Paul Conrad, Pastor, Prince of Peace Mennonite Church, 1802 Horne Rd., Corpus Christi, TX 78416; oder bei Eddy Bearinger, 22 1st Street West, Elmira, Ontario, erhältlich.

. . . Brasilien

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Schiffe, die in Brasilien gebaut wurden, durchkreuzen unter brasilianischer Flagge alle Meere.

Die Inflation nahm von 84 Prozent im Jahre 1964 auf 24 Prozent im Jahre 1968 und 1969 ab. 1970 soll sie weniger als 20 Prozent sein.

Das Bruttosozialprodukt stieg 1970 um 9 Prozent (1963: 1 Prozent).

Diese Gegenüberstellung von Problemen und Erfolgen kennzeichnet die sozio-ökonomische Situation Brasiliens. Es gibt ein modernes, dynamisches Brasilien: Das Brasilien der Autos, der Hochhäuser, der Fabriken, der modernen Verkehrswege und -mittel. Und es gibt das alte, rückständige, ländliche Brasilien, wo noch die früheren, fast feudalen Strukturen der Sklavenzeit erhalten sind, wo Analphabetentum (fast 40 Prozent der Bevölkerung) zu Hause ist, wo der Arbeiter vollkommen von seinem Herrn, seinem „patrao", abhängig ist, wo man von der Hand in den Mund lebt, wo die Kinder frühzeitig mit den Eltern aufs Feld zur Arbeit müssen, weil sie billige Arbeitskräfte sind (20 Prozent der Kinder unter 15 Jahren sind von Kinderarbeit betroffen). Das moderne Brasilien konzentriert sich im Süden Brasiliens um Sao Paulo und Rio de Janeiro. Der Bundesstaat Sao Paulo hofft in den nächsten Jahrzehnten in den „Club der Reichen" einzutreten. Das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen beträgt hier 2400.00 DM jährlich, gegenüber 800.00 DM in ganz Brasilien. In diesem Staat finden sich etwa ein Drittel der akademischen Studienplätze; hier sind auch die meisten ausländischen Firmen etabliert (nach nordamerikanischen Angaben investierten nordamerikanische Firmen zwischen 1950 und 1961 2962 Mill. Dollar, im gleichen Zeitraum wurden 6875 Mill. Dollar an Profiten und Zinsen nach den USA zurücküberwiesen. Seither hat sich die Tätigkeit ausländischer Firmen in Brasilien verstärkt).

Die armen Gebiete sind im Nordosten und im Innern des Landes. Sie sind gleichzeitig die Gebiete mit dem stärksten Bevölkerungszuwachs (3 Prozent jährlich für ganz Brasilien). Im hungernden Nordosten werden jährlich eine Million Kinder geboren. Daß davon mindestens 10 Prozent sterben, fällt beinahe nicht ins Gewicht. Fehlende Kenntnisse und fehlende technische Ausrüstung führen zu immer weiterer Verarmung der Landbevölkerung. Die guten Ländereien werden von Latifundienbesitzern kontrolliert (15 Prozent der Landbesitzer gehören 65 Prozent des Landes). Große Teile der Landbevölkerung stehen fast vollkommen außerhalb der Geldwirtschaft.

Doch stehen diese beiden Brasilien, das moderne und das alte, nicht ohne Kontakt nebeneinander. Modernisierungen im landwirtschaftlichen Bereich und fehlende Landreform haben Tausenden von Landarbeitern ihrer Arbeitsplätze beraubt. Die modernen Kommunikationsmittel, Straßen, Zeitungen, Radio, haben auch in die entferntesten Winkel die Nachricht von der Herrlichkeit der Städte, von Verdienstmöglichkeiten und „Coca-Cola" gebracht. Das führte zu einer „Explosion der Erwartungen" bei den armen Bevölkerungsschichten. Getrieben durch die Not und die Hoffnung drängen diese in die Städte, um Eingang in das moderne, das reiche Brasilien zu finden. Zwischen 1950 und 1960 wechselten 19 Prozent der brasilianischen Bevölkerung ihren Wohnsitz und zogen zum Teil in neue landwirtschaftliche Pioniergebiete, die meisten aber in die Städte. Doch fehlende Ausbildung und fehlende Arbeitsplätze versperren ihnen den Zugang in die erhoffte schöne Welt, die, aus der Nähe betrachtet, gar nicht so herrlich mehr ist; so bevölkern sie die Elendsviertel der Städte oder ziehen unstet durchs Land.

Die Folge ist die Existenz einer großen desintegrierten Bevölkerungsmasse, deren Glieder aus den alten gesellschaftlichen Strukturen ausgestoßen sind, deren überlieferte Normen ihre Gültigkeit verloren haben, die heimatlos in jeglichem Sinne des Wortes sind; von den politischen Entscheidungen sind sie ausgeschlossen und zu Zuschauern der modernen Welt degradiert. Was Wunder, wenn man unter diesen Menschen die schlimmsten Zustände der Anomie findet, wenn hier alle Arten von religiösen Lehren und politischen Ideologien Eingang finden, da ein ungeheurer Bedarf an neuen Werten und Ausrichtungen besteht?

Doch nicht nur der Gegensatz von alt und modern ist das Problem, sondern vor allem auch der zwischen arm und reich. Das schon genannte Pro-Kopf-Einkommen von 800.00 DM sagt noch nichts über die Verteilung der Güter aus. Während die Masse der Brasilianer 240.00 DM im Jahr oder weniger hat, gibt es eine Gruppe, deren Einkommen weit über 24 000.00 DM im Jahr liegt. Rund 70 Prozent der brasilianischen Bevölkerung gehören zu den unteren, wenig verdienenden Schichten. 6 Prozent gehören zur Oberschicht und kontrollieren durch Besitz der Produktionsmittel das Land. Zwar hat die Mittelschicht in den vergangenen Jahrzehnten zugenommen; doch das stärkste Bevölkerungswachstum ist immer in den unteren Schichten zu verzeichnen. Hier reproduziert sich der „Teufelskreis der Armut": Armut verhindert die Erwerbung von Kenntnissen, mangelne Kenntnisse beschränken die Verdienstmöglichkeiten, das führt zu neuer Armut, und das Ganze kann von vorne beginnen. So wird man trotz der vielen Automobile und Fernsehapparate, trotz der wissenschaftlichen und technischen Fortschritte, die Brasilien erreicht hat, sagen müssen: die Lösung der Probleme ist nicht wirklich nähergerückt. Das heißt natürlich nicht, daß in Teilbereichen und -gebieten keine Lösungen geglückt sind und keine Erfolge erreicht wurden. Gewisse Bevölkerungsschichten haben ihren Lebensstandard beträchtlich erhöht, und für manche unternehmerische Person ist Brasilien das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Das Problem ist nur, daß denen, die nur Zuschauer des Erfolges sind, das Zuschauen immer schwerer fällt. Kurz gesagt, die soziale Problematik Brasiliens ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

1. Durch die sich zuspitzenden Gegensätze zwischen den Besitzenden und den Habenichtsen, verursacht durch Bevölkerungsexplosion und ausbeuterische Industrialisierung und Modernisierung.

2. Durch das wachsende Bewußtsein der Habenichtse, daß dieser Zustand nicht gottgewollt ist und nicht ewig dauern kann und muß.

Wo aber solche Konflikte sich zuspitzen und aufzubrechen drohen, wächst die Angst der sozialen Schichten voreinander, und die Furcht vor dem Verlust des Erreichten und Erworbenen läßt den Ruf nach dem starken Arm ertönen. Nach ihm rufen vor allem die, die etwas zu verlieren haben: Die herrschende Schicht der Grundbesitzer und Großindustriellen und die Mittelschicht. Das ausländische Kapital stimmt in diesen Ruf mit ein. Nur eine starke Hand kann bei den bestehenden sozialen Spannungen die auseinander- und widerstrebenden Interessen zusammenzwingen; diese starke Hand hat das Militär. Wen wundert es da, daß Brasilien, mit dem Segen der Vereinigten Staaten und des Großkapitals, seit 1964 von einer Militärdiktatur regiert wird?

Aus „Der Mennonit"

Nachrichten

— Die Gemeinden des Westlichen Distriktes der Manitoba-MB-Konferenz werden Sonnabend, den 2. Oktober, in der Kirche der MB-Gemeinde zu Boissevain eine allgemeine MCC-Versammlung abhalten, um Dr. Frank Durksen, Sohn des Predigers Martin Durksen, zu hören. Dr. Durksen wird plastische Chirurgie an Leprakranken in Paraguay vornehmen. Er wird Dr. Schmidt auf der Station Km 81 bei Asuncion helfen, der die Arbeit dort leitet. Am Sonntag, dem 3. Oktober, werden die Brüder Frank und Martin Durksen am Vormittag in der Boissevain-MB-Kirche mit dem Wort dienen.

— Schwester Helga Bartel, Tochter der Geschwister Ron Bartel, Winnipeg, hat die Stelle als Sekretärin des MBCI, Winnipeg, übernommen, das sie im vorigen Jahr absolvierte. Im Sommer half sie als Sekretärin der Elmwood-MB-Gemeinde aus. Schwester Selma Penner hat diesen Dienst übernommen.

— Am 5. September verstarb Schwester Margarete Sawatzki, Glied der North-Kildonan-MB-Gemeinde. Sie wurde am Dienstag, dem 7. September, von der MB-Kirche aus zu Grabe getragen.

— Am 11. September wurde von der Sprinfield-Hights-Mennonitengemeinde Br. Heinrich DeFehr, 334 Glenwood Crescent, jüngster Bruder von C. A. DeFehr, zu Grabe getragen. Er war im Alter von 76 Jahren an einem Herzleiden gestorben. Auf dem Begräbnis sprachen die Prediger Franz Dyck, Gerhard Epp, J. W. Redekopp und Gustav Ratzlaff. Der letzte war ein Jugendfreund des Verstorbenen gewesen und befand sich zufällig in Winnipeg zu Besuch, als Br. Heinrich DeFehr verschied.

— In Winnipeg findet vom 19. bis 26. September im Auditorium des Miles MacDonell Collegiate eine Bibelwoche statt, die von acht Gemeinden des Kildonan- und Elmwood-Distriktes im Zusammenwirken mit der „Gospel Light Hour" veranstaltet wird. Die Versammlung leitet Prediger Poschwata, Pastor der Rowandale-Baptistengemeinde. Redner ist Prediger Martin Durksen, Radiosprecher der „Familienandacht" über CFAM. Die Teilnahme ist sehr gut. Am Sonntag, dem 19. September, hatte man 900 Teilnehmer gezählt. Der Geist Gottes wirkt, und mehrere Gläubige haben sich neu aufgemacht, auch sind mehrere zur Aussprache zurückgeblieben.

— Dem Bulletin der Virgil-MB-Gemeinde entnehmen wir folgenden Ausschnitt: Feldzug für Christus. Der Herr hat die Arbeit der Janz-Gruppe in Kitchener reichlich gesegnet und der Herr hat auch für uns das im Sinn. Wollen es im Glauben annehmen und dem Heiligen Geist gehorsam sein . . . Die Versammlungen werden jeden Abend zur selben Zeit beginnen (7.30) und schließen nächsten Sonntag ab. Es ist des Herrn Wille, daß durch diesen Feldzug in unserer Mitte Großes geschehe. Kann er mit einem jeden von uns rechnen?"

— Sonntag, der 26. September, war der letzte Sonntag, daß Prediger Isaac Tießen der MB-Gemeinde zu Toronto diente. Vom 1. November an dient er der Bethel Chapel als Pastor.

— Das MEJ, Clearbrook, B.C., beging am 19. September um 7.30 Uhr seine feierliche Eröffnung des Schuljahres mit Prediger Wilmer Kornelson als Redner. Die Schule hat in diesem Jahr 369 Schüler. Alle Lehrer haben ihre Arbeit wieder aufgenommen. In der Schule herrscht ein positiv christlicher Geist.

Wir empfehlen folgende Buecher:

——	**Pilatus** von Paul L. Maier	Ganzleinen	$7.50
——	**Memoiren der Tochter Stalins** von Swetlana Allilujewa	Ganzleinen	$4.98
——	**Christi** von Catharine Marshall	Ganzleinen	$7.70
——	**Alle deine Wasserwogen** von Elisabeth Dreisbach	Ganzleinen	$4.75
——	**Daß Treue auf der Erde wachse** von Elisabeth Dreisbach	Paperback	$1.40
——	**Deckname Sebastian** von Jamees Johnston	Ganzleinen	$4.45
——	**Gulla am Ziel** von Sandwall-Bergström	Kartoniert	$2.25
——	**Mir ist Gott nicht problematisch** von David Wilkerson	Ganzleinen	$2.05
——	**Das Kreuz und die Messerhelden** von David Wilkerson	Paperback	$1.45
——	**Eltern vor Gericht** von David Wilkerson	Paperback	$2.05
——	**Brüder über Land und Meer** von Karl Götz	Ganzleinen	$6.95

● **Die Bibel oder die ganze Heilige Schrift** nach der deutschen Übersetzung Martin Luthers gotische Druckschrift, Format 8 mal 5 Zoll

—— Ganzleinen, Gelbschnitt	$3.98
—— Ganzleinen, Goldschnitt	$6.75
—— Ganzleder, Goldschnitt, Kassette	$11.55

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Hwy, Winnipeg, Man.

Versandgebühren
Bestellungen für $2.00 und weniger 35¢; $2.00 bis $4.95 45¢; $5.00 oder mehr zusätzlich 9¢ pro Dollar.

Winnipeg-Zentral-MBG

Nach langem Ausbleiben möchten auch wir wiederum von uns hören lassen. Wir freuen uns als Gemeinde auf die Tage, wo wiederum in unserer Gemeinde, nach dem heißen und dürren Sommer, die Gottesdienste mehr besucht werden. Es scheint so, als komme alles wieder in das alte Geleise. Die Natur mit ihren schönen Seen usw. hält viele Kirchenbesucher im Sommer zurück. Als Gemeinde erfreuen wir uns immer wieder der schönen Gottesdienste. Das Brot des Lebens wird uns sonntäglich dargereicht von unseren Predigerbrüdern sowie von den Brüdern, die als Gastredner unserer Einladung folgen. Ob wir dem Geiste nach gesund sind? Haben wir wirklich einen Hunger nach dem Lebensbrot? Lassen wir uns bewahren von den bösen Krankheiten, die uns den Geschmack am Worte Gottes verderben? Der Herr schenke uns die völlige Genesung. Es liegt ja alles in Gottes Hand, auch unsere Gemeinde mit ihren Dienern. Wir Menschen können uns nichts nehmen, auch nichts geben.

Auch unsere Gemeinde hat kranke und alte Geschwister, die der Fürbitte bedürftig sind. Bruder David Harder darf schon nach einer schweren Operation zu Hause sein. Wir beten, daß der Herr ihm sowie auch den anderen helfen möchte, wieder ganz hergestellt zu sein. Der Arzt aller Ärzte ist noch heute derselbe und kann wirklich helfen.

Wir hatten auch einen Abschied von drei Schwestern, alle Chormitglieder. Ihr Fehlen hinterläßt Lücken in den Chorreihen. Doch andererseits fuhren diese Schwestern nach der Schweiz zum Bienenberg, um dort in der Bibelschule etwa neun Monate zu studieren, welches wiederum erfreulich und erhebend ist. Diese Schwestern waren: Irmi Wiebe, Erika Enns und Elsie Hassenrück. Wir hoffen, daß sie nächstes Jahr wieder in unserer Mitte sein werden, reicher an Erfahrung und Wissen.

Unser Chor singt wieder unter der Leitung von Br. Paul Wiebe. Br. Wiebe hat uns schon ungefähr ein Jahr als Dirigent gedient, mit Ausnahme der Sommerferien. Wir schätzen den Dienst dieses Bruders. Auch diese Aufgabe bedarf eines begabten und geistgesalbten Bruders, um der Gemeinde sowie den Sängern nach besten Kräften zu dienen.

Unser Erntedankfest wollen wir am 3. Oktober feiern, und wir laden dazu ein. Unsere Gottesdienste hören wir noch immer in der deutschen Sprache. Unser lieber Br. G. D. Hübert möchte uns noch recht lange gesund und munter erhalten bleiben, um uns in Geisteskraft zu predigen. Br. Heinrich Wiebe, Br. Erich Ratzlaff und Br. Walter Thießen helfen am Netz des Evangeliums ziehen. Wir sind froh, diese Brüder zu haben. Mit Ps. 91, 1 und 2 grüßen wir alle Rundschauleser, ob nah oder fern, und wünschen allen Gottes Segen. Albert J. Foth, Korr.

Horndean-MB-Gemeinde

(Horndean, Manitoba)

Ich grüße den Editor und alle Rundschauleser mit 1. Joh. 4, 9: „Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen."

Wir haben diesen Sommer auch Missionare zu Besuch gehabt. Geschwister Peter Klassen waren am 11. Juli hier, gaben einen Bericht von ihrer Arbeit und eine Botschaft aus Gottes Wort, und sie zeigten auch Bilder (Slides) aus ihrer Arbeit, mit einem Zeugnis.

Am 22. August war Jack Friesen aus Japan hier. Auch sie gaben ein Zeugnis und zeigten Bilder. Schwester Friesen brachte ihr Zeugnis in japanischer Sprache. Br. Friesen übersetzte es in Englisch. Es war ein segensreicher Abend. Wir sind allen Geschwistern für ihren Dienst dankbar. Es ist nicht immer leicht, aber sie tun doch eine gute Arbeit. In 1. Kor. 15, 58 lesen wir: „Darum, meine lieben Brüder, seit fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

Vom 19.—30. Juli war abends DVBS in unserem Gotteshause. Am Anfang waren 32 Kinder. Manche von den Kindern luden noch andere ein. Es waren noch einige mehr gekommen. Das Schlußfest war am 30. Juli abends.

Am 18. Juli wurden Prediger Hildebrand und Frau durch Zeugnis in die Gemeinde aufgenommen. Prediger Hildebrand dient unserer Gemeinde als Prediger.

Am 11. Juli wurde ein Weihegottesdienst abgehalten für Geschwister Ron Kellers. Sie wünschten, ihren Sohn dem Herrn zu weihen. Wir sind Geschwister Ron Keller recht dankbar dafür. Nicht alle Eltern denken daran, es für den Herrn zu tun.

Wir haben hier sehr schönes Wetter. Auf den Feldern wird noch sehr gearbeitet. Das meiste Getreide ist vom Felde. Es hat auch eine recht schöne Ernte gegeben, und die Gärten haben Obst und Gemüse gebracht. Wir haben doch wieder für viel zu danken.

Wir haben auch noch Kranke unter uns. Br. Cornelius W. Klassen ist eine Zeitlang im Hospital gewesen und ist jetzt wieder zu Hause, ist aber noch lange nicht gesund.

Schwester Annie Goertzen ist auch ziemlich leidend. Sie ist den letzten Monaten zu schwach, um sich allein zu helfen. Möchte der liebe Gott auch ihnen helfen, die Lasten zu tragen. Wollen ihrer auch im Gebet gedenken.

Am 9. September waren die Janz-Brüder in der Winkler Bergthaler Kirche. Sie brachten mehrere Lieder, und Br. Leo Janz brachte zuletzt noch eine Ansprache. Dann wurde noch eingeladen, sich für den Herrn zu entscheiden. Es folgten zehn junge Personen der Einladung und kamen zur Aussprache und entschieden sich für den Herrn.

Frau Cornelius Wiebe, Korr.

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Herbst des Herrn

Wir Menschen wachsen für den Herbst des Herrn,
Denn Früchte sind wir, die da sollen reifen.
Es kommt der Herbst. Wohl grüßt er schon von fern,
Der wird die Sommerfrucht vom Baume streifen.
Wir wachsen, reifen — das ist unser Leben.
Ja, wohl uns drum: Das soll, das darf es sein.
Der Herbst wird uns in Gottes Hände geben,
Und eine ew'ge Erntefreude bricht herein.
Nur so versteh'n wir Sinn und Zweck des Lebens,
Nur so den Tod. — Nicht Sonnenschein noch Regen,
Nicht Leid noch Freude scheint uns jetzt vergebens,
Es reift uns ja dem Herbst des Herrn entgegen.

(Maria Feesche)

Herbstgedanken

„Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut" (Ps. 34, 9).

Wohl jeder Tag im Jahr gibt uns Anlaß, die Güte und Freundlichkeit unseres Gottes zu bewundern, doch am meisten die Jahreszeit des Herbstes. Manch ein Landmann zitterte im Laufe des Jahres und sorgte um die Ernte und sagte: „Wie wird die Ernte sein? Werden wir genug bekommen, um zu leben und unsere Verpflichtungen zu erledigen?" Wie leicht verliert der sterbliche Mensch Glauben und Mut. Anstatt zu sorgen, sollten wir dem himmlischen Vater vertrauen, von dem alle guten Gaben kommen. Er gibt uns Speise und Trank, und nähret alles, was da lebet auf Erden! Und wieviel lebt auf Erden? Millionen und aber Millionen Menschen und Tiere. Wieviel Lebensmittel jeder Art gehören dazu, einen einzigen Menschen durch ein Jahr zu ernähren! Für alle sorgt der Herr; sein Reichtum ist unerschöpflich. Es war Gottes Huld und Kraft; die uns bisher nährte und kleidete. Unsere Aufgabe ist es, zu beten und zu arbeiten und für das übrige lassen wir den himmlischen Vater sorgen. Man sagt, daß immer noch genug Lebensmittelvorräte übrig bleiben von einem Jahr bis zum andern. Es sind genug Lebensmittel für alle Menschen auf der Erde. Es liegt an der Verteilung dieser Lebensmittel bei den Menschen, das ein Teil der Menschen im Überfluß lebt und der andere Teil nicht genug hat. Es ist nicht nur das Menschengeschlecht, für das Gott Nahrung schuf. Die Zahl der Menschen im Vergleich zu anderen lebendigen Geschöpfen ist nur sehr klein. Es gibt zahllose Tiere aller Gattungen, für die Gott sorgt. Auch für die Vögel in der Luft, für die Fische und Wassertiere im Wasser, für jeden ist ein Mahl bereitet!

Obwohl Gott die Menschen und die Tiere mit Nahrungsmitteln versorgt, können trotzdem die Ernten in gewissen Gegenden und Erdteilen der Welt fehlschlagen durch Hagel, allzulangen Regen, Dürre, Frost und anderes. Die Geschichte lehrt, daß, wenn auf einem Erdteil eine Fehlernte ist, es auf einem anderen Edrstrich oft einen doppelten Ersatz gibt, so daß Länder und Gegenden, die an Unfruchtbarkeit oder Fehlernten litten, Hilfe empfingen von anderen, die gute Ernten hatten, und es gab einen Umtausch und Handel, so daß die da Hilfe darreichten, von andern empfangen, was ihnen selber mangelte. Es ist oft das Fehlschlagen der Ernte ein Segen für das menschliche Geschlecht. Gott will, daß wir einer dem andern dienen, daß einer dem andern nütze mit seinen Vorzügen und Gaben, und dieses ist mehr wert, als wenn wir alle im Überfluß leben würden und keiner des andern bedürfte. Darum ist engere Verbindung der Menschen mit Menschen, Nationen mit Nationen notwendig, daß einer dem andern die Hand biete, daß einer den andern belehre und zu guten Werken reize. Es ist kein Zufall im Gelingen und Mißlingen der Ernten. Alles hat seinen Zweck und ist von Gott geordnet und dient uns allen zum Besten, keiner kann sich etwas nehmen, sondern es wird von Gott gegeben.

Auch im Tierreich sieht man Gottes wunderbare Einrichtung. Die kleinen Tiere und alle Lebewesen, die zur Nahrung der andern dienen, vermehren sich schneller als die andern, die eine längere Lebensdauer haben; die Raubtiere, sagt man, sind minder fruchtbar. Es darf kein Zuviel und kein Zuwenig im Weltall sein. Löwen, Tiger, Hyänen und Krokodile vermehren sich nur sehr schwach, wogegen Fische, Vögel, Insekten und Gewürme sich vertausendfachen.

Der Herbst zeigt uns in den zahllosen Früchten die ewige Ordnung der Schöpfung. Gott hat die Gebete erhört und den Fleiß der Menschen gesegnet. Du suchest das Land heim und wässerst es und machst es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle. Du lässest ihr Getreide wohl geraten, denn also baust du das Land (Ps. 65, 10). Seit Jahrtausenden war die Erde fruchtbar, und sie wird es auch bleiben. Der Herbst hat eine besondere Sprache, auch für den Menschen, die verbleichenden Fluren, die entlaubten Wälder, die verwelkten Pflanzen, und dises alles sagt den Menschen, auch du Mensch wirst vergehen, denn auch du hast Staub von uns an dir. Auch für deinen Leib wird ein Herbst kommen und ein Winter wird dein Haupthaar silbern machen, deine Blüte wird verschwinden, dein Leib wird welken und deine Kräfte werden entfliehen. Es klopft der Tod bei dir und ebenso bei mir und spricht: „Ach Mensch, bedenk es doch, du bleibst nicht hier, und deine roten Wangen werden doch erblassen, ob du es glaubst, ob nicht, du mußt den Platz allhier verlassen."

P. Friesen
St. Catharines, Ontario.

Goldene Hochzeit

Für das Jubelpaar Peter und Liese Pankratz und Familie, sowie Verwandte und Freunde, war dieses eine seltene Begebenheit und Ereignis, welches nur wenigen Eheleuten beschieden ist.

Es war am 21. August 1921 in Rußland, nahe bei Dawlekanowo, wo sich diese beiden die Hände fürs Leben reichten. Sie wurden von Prediger und Lehrer Jacob Martens auf Berosowka getraut.

Sonntag, der 22. August 1971, war ein herrlicher Tag. Verwandte und Freunde aus allen Richtungen, so wie Port Rowan, St. Catharines, Vineland usw., kamen, um dem Jubelpaare Glückwünsche zu übermitteln. Krankheitshalber ist Schwester Pankratz sehr ans Haus gebunden, und daher fand die Feier in ihrem Hause statt. Sie hatten es in einer Art von "Open House", in dem Freunde erschienen, Glückwünsche übergaben und dann mit Kaffee und Kuchen bedient wurden. Nach kurzem gemeinschaftlichem Gedankenaustausch verließ man das Haus und machte Raum für andere. Die dazu vorgesehene Zeit war von 2 bis 4 Uhr nachmittags und von 7 bis 9 Uhr abends.

Inzwischen war um 5 Uhr eine Andacht im engeren Kreise der Familie. Prediger Heinrich Isaac hatte als Textwort die ersten fünf Verse aus Psalm 103 gewählt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! . . . vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat . . . der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit." Es war eine dankbare Rückschau auf 50 Jahre gemeinsam erlebter Freude sowie gemeinsam erlebten Leides. Prediger Jacob Braun sprach das Tischgebet. Nach dem Essen sangen die Enkelkinder noch einige treffende Lieder. So durften sie im Kreise ihrer Kinder, Enkelkinder und Verwandten das Fest ihrer Goldenen Hochzeit feiern. Gott die Ehre dafür.

Der Anfang ihres Ehelebens war durchaus kein leichter. Die Gewitterwolken traten schon frühe am Horizont auf. Die Zeiten wurden knapp; Hungersnot trat ein. Es würde zu weit führen, alle Schwierigkeiten, Nöte und Sorgen zu erwähnen, mit denen sie in den ersten Jahren zu kämpfen hatten.

Im Jahre 1929 machten auch sie sich fertig zur Auswanderung, und zwar ging es im Oktober desselben Jahres über Moskau nach Deutschland, wo sie im November mit ihrer Familie ankamen. Zirka einen Monat später begruben sie dort ihre Tochter Erika. Bald darauf ging es trotz mancherlei Schwierigkeiten und Hindernisse weiter, und am 16. Februar 1930 landeten sie in St. John, N.B., Kanada.

Von dort aus ging es zu einem zeitweiligen Aufenthalt zu Dr. N. Neufelds, Winnipeg, von wo aus sie nach Altona, Man., gingen. Nach etwa drei Monaten verlegten sie ihren Wohnort nach Boissevain, Man. Auch dort gab es ein schweres Dasein, und so zogen sie bald darauf in den nördlichen Teil Manitobas, und zwar nach McCreary.

Im Mai 1935 finden wir sie in Leamington, Ontario. Schwester Pankratz fand Arbeit in der Heinz-Fabrik, wogegen Br. Peter bei den verschiedenen Bauern Arbeit fand. Jedoch verlegten sie bald darauf wieder ihren Wohnort nach Normandale, nahe bei Simcoe, und etwas später kauften sie eine Farm bei Port Rowan, wo sie mutig an die Arbeit gingen. Nach zwölfjährigem Aufenthalt kamen die Geschwister dann nach Waterloo-Kitchener, um ihr Glück hier zu versuchen. Br. Peter fand hier Arbeit in einer Möbelfabrik.

Im Jahre 1965 trat er in den Ruhestand, und sie wohnen gegenwärtig in einem schönen kleinen Hause auf 23 Peltz Ave., Kitchener.

Die letzten acht Jahre ist Schwester Pankratz besonders leidend gewesen und daher mehr oder weniger ans Haus gebunden. Trotzdem preisen sie ihren himmlischen Vater, und Gott allein gebühret die Ehre und Anbetung für die 50 Jahre.

Ihre Familie besteht gegenwärtig aus drei Kindern, die alle verheiratet sind und dem Feste beiwohnen konnten. Zwei Mädchen, Ella und Annita, in Kitchener wohnhaft, und ein Sohn Nick, dessen Wohnort bei Glen Moyer, nahe bei Simcoe, ist. Ebenfalls machen dem Jubelpaare ihre acht Enkelkinder viel Freude.

Im Namen des Jubelpaares sei zum Schluß nochmals allen Freunden von nah und fern gedankt für alle Liebe, Gratulationen und Karten, die ihnen zuteil wurden.

Im Auftrage der Familie,
J. H. Enns.

Neues Geschäft eröffnet
Neue Küchenschränke in allen Ausführungen sowie Kleinmöbel und Reparaturen. Preisvoranschläge kostenlos.
New Style Cabinets & Furniture Mfg. Ltd.
194 Henderson Hwy. & Hart Avenue, Winnipeg 5, Man.
Geschäftstel. 533-4118, 8 a.m. - 5 p.m.
Privattelefon 774-0629 Bruno Hamel
Privattelefon 339-3824 Albert Foth

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(47. Fortsetzung)

Nun sind sie auf der amerikanischen Seite; dankbar waren sie für die wunderbare Errettung. Doch waren sich noch lange nicht in Sicherheit. So wanderten sie zu Fuß weiter und weiter in den Westen, wo man von diesen Schrecken wenig erfuhr. Dort fanden sie Arbeit fürs Essen bei Bauern. Endlich fand auch Vater zu ihnen. Wie sehnten sich alle nach Ruhe und Heimat! Bald standen wir im regen Briefwechsel. Wie war unsere Freude so groß, noch einige der Unseren wiederzusehen. Mein Traum vor vielen Jahren, schien in Erfüllung zu gehen, meinen Bruder Franz noch einmal wieder zu sehen. Es dauerte noch bis 1948, bis sie endlich zu uns einwandern durften.

Auch ihre Sehnsucht wurde gestillt. Sie fanden Heimat und Haus in Britisch Columbien. Wie haben sie es geschätzt und sind dem Herrn so dankbar dafür gewesen. Heute, wo ich dieses schreibe, sind es schon dreiundzwanzig Jahre, seit sie einwanderten.

Vor einigen Wochen kamen wir vom Begräbnis aus B.C. Es war das Begräbnis meines lieben Bruders Franz. Stark im Glauben an seinen Erlöser, ging seine Sehnsucht viel höher, als nur nach einer irdischen Heimat. Davon zeugt auch ein Gedicht, das er selber verfaßt hat aus jener heimatlosen Zeit in Deutschland, welches ich in seinen Briefen von damals fand. Am 10. Mai legte er seine müde Hütte nieder.

Prediger Lenzmann hatte reichlich tröstende Worte für die Hinterbliebenen. Nun ist er daheim. Das hier folgende Gedicht, welches er selber gemacht hat, wie noch manche andere, sei auf Wunsch seiner teuren Frau seinem Andenken gewidmet:

1. Ich bin ein Gast nur auf Erden / Und habe die Heimat nicht hier.
   Oft will es dann Abend werden, / Doch nirgends winkt Ruhe mir.
2. Ich laß die Gedanken weilen / In Gottes freier Natur.
   Und möchte den Frieden teilen, / Der ruhet auf Wälder und Flur.
3. So sah ich am Meeresstrande / Die Fischer fahren hinaus.
   Doch sank erst die Sonne am Rande / Dann kehrten sie wieder nach Haus.
4. Der Schäfer am frühen Morgen / Mit Herden zog er ins Feld.
   Doch sah ich am Abend geborgen / Sie alle in Hütten und Zelt.
5. Der Habicht zog weite Kreise / Um seinen vertrauten Horst.
   Doch schwingt er die Flügel leise / Wenn Schatten umlagert den Forst.
6. Die Vögel sich sammeln zum Fluge / Nach einem ersehnten Ort;
   Sie folgen dem drängenden Zuge / Zur ferneren Heimat fort.
7. Wohin sich das Auge auch wendet / Ein jeder hat Heimat und Haus.
   Zum Himmel ich Seufzer sende: / „Herr, führe auch mich nach Haus!"

So kamen noch wieder Tausende in diesen Nachkriegsjahren nach Kanada und fanden hier eine neue Heimat. Wieviel Dankfeste sind darauf gefolgt von verschiedenen Gruppen der vielen Geretteten aus Rußland. Da gab es verschiedene nach den einstigen Ortschaften benannte Treffen.

So wurden auch wiederholt Sagradower Dankfeste in B.C. und in anderen Provinzen gefeiert. Es würde zu weit führen, solch ein Fest hier zu beschreiben. Die Berichte, die Anleitung zum Dank und Opfer, die freiwilligen Beiträge — alles wurde so warm aufgenommen. Und die Zeit wollte gewöhnlich zu kurz werden, wenn alte Freunde und Bekannte beim gemeinschaftlichen Mahl, aus alter Zeit und neuer Heimat plauderten. Dankfeste sind dem Herrn angenehm und geboten, Psalm 107, und den Geretteten ein „Köstlich Ding". Hier sei ein Bild eines Sagradower Dankfestes auf Sardis, B.C., 1948 beigelegt.

Die alte Heimat. Sie ist nicht mehr! Manche Dörfer waren schon durch den Durchzug der mordenden und sengenden Machnobanden ziemlich ruiniert worden. Dann folgte die Landeinteilung. Die Ansiedlung hatte zu viel Land. Auf unserem Landquantum des Dorfes wurden neue Ansiedler aus dem Kijewschen Rayon angesiedelt. Sie gründeten ganz nahe bei unserem Dorfe ein neues russisches Dorf.

Sie nahmen auch schnell Lehre an von unseren Leuten und wurden gute Bauern. „Aha", sagte mal einer, „jetzt verstehe ich, warum der Njemez (Deutsche) so viel Land ackern kann. Da sitzt er auf dem Säekasten des Schrägpfluges und unter ihm streut der Same!" Jetzt ging ihm ein Licht auf. Er nämlich hat sich seine „Socha" (Einscharpflug nach Muster des biblischen Zeitalters) mitgebracht. Damit pflügte er und eggte mit einer Strauchegge. Und sie bekamen ganz gute Ernten auf dem reichen, neuen Lande, unserem einstigen Weideland unseres Viehs. Und hatten sie nicht gleich Erfolg mit den Wassermelonen, so holten sie sich die von unserer Bastan. „Mein" und „Dein" war ja nach neuem Landgesetz verschoben. Einmal griffen etliche unserer Bauern solche Arbusendiebe, wofür sie in späteren Jahren in die Verbannung mußten.

Sagradower Dankfest, 1948, Sardis, British Columbia.

Aber auch für unsere eigenen Leute war jetzt genug Land zu haben. Die Bevölkerung nahm ja allgemein zu und so wurden die jungen und landlosen Leute auf dem Ende des Dorfes angesiedelt. Dort entstand eine ganze Reihe neuer Häuser aus Erdziegel. Gerade schön sahen die nicht aus, aber in dieser Zeit der Armut war manchmal eine Varjagter des Dorfes recht froh, wenn er wenigstens in solchem Hause wohnen durfte. Ja, die einst so hübschen Dörfer hatten ein anderes Aussehen bekommen. Das Kolektiv drückte dem Dorfe das Stempel auf. Die große Stube des einst reichsten Bauern wurde ein Pferdestall. Viele der tüchtigsten Bauern wurden entwurzelt, als politische Verbrecher ins Gefängnis geworfen und dann verbannt.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Selig sind die Sanftmütigen

Der Schnellzug nach dem Westen Amerikas brauste durch den dicken Nebel dahin, der, vom Meer kommend, alles Land bedeckte. Gespenstisch erhoben sich daraus die Bäume und Häuser der Orte, an denen der Zug vorbeifuhr. Es war der letzte Zug des Jahres.

In einem der mittleren Abteile des ersten Personenwagens saß mit ihrem etwa sechsjährigen Töchterchen eine schöne blonde junge Frau, die trüb vor sich hinstarrte, wie in ernste, drükkende Betrachtungen verloren. Die junge Frau reiste ohne Wissen ihres Mannes zu ihren Eltern. Die ganze Schwere ihres Schrittes wurde ihr nun erst klar, je mehr sich die Entfernung von ihrer Heimat, der Stätte ihrer Pflicht, vergrößerte.

Ihr Mann war ein stiller, arbeitsamer Beamter, der nur für seine Familie lebte und für den ein ruhiges, zurückgezogenes Familienleben nach der Anstrengung des Tages das höchste Erdenglück bedeutete. Seine Frau liebte er innig; aber sie hatte ihn in den zehn Jahren ihres Ehelebens noch nicht verstehen gelernt, denn sie hatte noch nie erkannt, daß Liebe zum besten Teil in Hingebung und Selbstverleugnung besteht. Sie hatte den Mann stets nur als den Diener dessen betrachtet, was sie Glück nannte.

Es war ihr noch nie klargeworden, daß sie eigentlich bisher nur an sich selbst gedacht hatte, aber niemals daran, wie sie dem Mann zuliebe leben und ihm ein freundliches, angenehmes Heim schaffen möchte. Sie war stets nur der nehmende, nicht der gebende Teil gewesen. Der Gedanke, daß es anders sein könnte und sollte, war ihr noch nicht gekommen. Ein möglichst luxuriöses Haus zu führen, die Gesellschaftsdame zu spielen und zu glänzen, das war ihr Ehrgeiz.

Er hatte mit großer Geduld und Liebe dieses getragen und, wenn auch mit viel heimlichen Seufzern und versteckten Sorgen, ihre Wünsche befriedigt; denn allen verständigen Vorstellungen war sie stets unzugänglich. Er versuchte solche längst nicht mehr, weil er damit jedesmal einen für ihn höchst ärgerlichen Auftritt heraufbeschwor. Dem ging er, der schwächliche und zartbesaitete Mann, lieber aus dem Weg. Für die Kälte und den Hochmut seiner Frau suchte er sich durch seines Töchterchens Liebe zu entschädigen.

Gestern nachmittag war er, überanstrengt von der Jahresschlußarbeit, heimgekommen, und er freute sich auf einen ruhigen, friedlichen Abend daheim bei seinen Lieben. Aber er wurde mit heftigen Klagen über die Köchin empfangen. Dann lagen erschrecklich große Rechnungen bereit; denn seine Frau hatte Einkäufe gemacht, die sie nicht mit ihm besprochen hatte. Schließlich kündigte sie ihm an, am Silvesterabend einen Ball zu besuchen, zu dem er sie führen müsse und auf dem sie sich königlich zu amüsieren gedenke.

Er kam lange gar nicht zu Wort, sah aber bleich und düster drein. Er hatte sich so sehr auf einen stillen Abend gefreut. Er wollte seine Ida auf den Schoß nehmen und ihr und der Mutter aus einem passenden Buch vorlesen.

So legte er seiner Frau seine Wünsche vor und bat sie, auf ihn Rücksicht zu nehmen.

Da aber brauste sie auf: „Wie eine Sklavin muß ich mich behandeln lassen; nichts gönnst du mir, du selbstsüchtiger Mensch! O wenn das meine Eltern wüßten, wie du mich unterdrückst! Dir wäre es natürlich am liebsten, ich stürbe; dann könntest du nur an deine eigene Bequemlichkeit denken! O ich Unglückliche! Ich will dich nun allein lassen, da ist dir doch am wohlsten!"

Heftig schob sie den Teller mit dem Nachtisch von sich und sprang auf, um sich in ihr Zimmer zu begeben.

Da riß dem Mann der Geduldsfaden, und er verlor die Herrschaft über sich.

„Ja", rief er heiser, „das ist recht, geh nur, dann habe ich doch endlich Ruhe!"

Sie warf die Tür zu; die kleine Ida aber, die ganz verschüchtert dabeigesessen hatte, sprang auf und schlang ihre Arme um Papas Hals und schluchzte zum Herzerbrechen. Seine Frau ließ sich nicht mehr sehen, auch am nächsten Morgen nicht. Traurig ging er nach dem Büro. Als er fort war, packte sie ihren Koffer und bestellte einen Wagen zum Mittagszug.

Ida sah ganz verstört drein.

„Weiß Papa, daß wir zu den Großeltern fahren?" fragte sie schüchtern.

„O wie freut er sich, wenn er Ruhe hat!" antwortete die Mutter kurz. „Er kann uns ja nachkommen, wenn er will."

Alle weiteren Worte der Kleinen unterdrückte sie herrisch und unfreundlich.

Die Aufregung der Fahrt hatte sie anfangs zerstreut, nun aber konnte sie nichts mehr durch das Fenster sehen, der Nebel wurde gar zu dicht. Bitterkeit und Trotz füllten ihr Herz. Dazu kam die erwachende Reue; denn sie liebte trotz allem ihren Mann, und jetzt, da sie ruhiger geworden und alles nochmals überlegte, kamen ihr doch Zweifel, ob sie recht gehandelt habe.

Da erblickte die ebenfalls gedrückte Ida eine Bibel in einem Kästchen an der Wand. Die Bibelgesellschaft hatte alle Wagen dieser Strecke damit versehen. Sie vergaß im Augenblick ganz, wo sie sich befand und wohin sie gehen wollte.

„O Mama", rief sie, „morgen ist ja Neujahr, da muß ich die Seligpreisungen aufsagen! Der Lehrer hat gesagt, unsere Klasse in der Sonntagsschule habe die Aufgabe gut gelernt und sollte sie in der Kirche hersagen. Bitte, suche mir die Stelle in der Bibel." Ida hatte sie schon aus dem Kästchen genommen und der Mutter in den Schoß gelegt.

Halb geistesabwesend blätterte diese lange in dem Buch und hatte endlich das fünfte Kapitel des Matthäus aufgeschlagen. Stumm reichte sie der Kleinen das offene Buch. Diese saß nun längere Zeit still, die Worte murmelnd: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen."

Da sank Idas Köpfchen in tiefem Nachdenken herab. Aber sie konnte keine Klarheit erlangen. Endlich sah sie auf.

„Mama, was heißt denn das: Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen? — Das scheint doch gar nicht möglich zu sein."

„Da mußt du den Prediger oder den Sonntagsschullehrer fragen", antwortete die junge Frau.

„Ja, Mama, aber du warst ja früher auch Lehrerin in der Sonntagsschule; das hast du mir oft erzählt."

Die Mutter konnte nicht mehr ausweichen.

„Nun ja", sagte sie nach einer Pause, „das ist lange her, aber es ist schön, daß du alles verstehen willst. Ich denke, es heißt: sie werden endlich den Sieg gewinnen; es wird ihnen am Ende gelingen, was sie vorhaben."

„Die Sanftmütigen, Mama?"

Die Mutter erschrak, als wäre die feine Stimme des Kindes der Donner einer Bußpredigt.

„Ja, ja, freilich!" antwortete sie schnell und wandte sich ab, um dem Kind nicht ihr erregtes Gesicht zu zeigen.

Dieses aber lernte weiter und sprach halblaut wohl ein halbes dutzendmal: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen."

Die junge Frau stand dabei Höllenqualen aus. Das Wort kam wirklich nicht leer zurück. Der Geist Gottes ging mit ihr zum Jahresschluß ins Gericht und redete in ihrem Gewissen Worte, wie sie sie von keinem Menschen jemals gehört oder angenommen hatte. Sie verlebte noch einmal die vergangenen Jahre und den letzten Abend, dachte an ihres Mannes Liebe, an seine stets bereite Opferwilligkeit, an sein bleiches, trauriges Gesicht und an ihr selbstsüchtiges, heftiges Wesen.

„Selig sind die Sanftmütigen", murmelte die Kleine aufs neue, und die junge Frau preßte die feinen, behandschuhten Hände verzweifelnd ineinander.

Was hatte sie getan? Wie konnte sie den gütigen, liebsten Mann so verlassen! Könnte sie nur gleich umkehren! Was war die nächste Station? Wie spät war es eigentlich? Mit zitternder Hast zerrte sie an der goldenen Kette und zog die Uhr aus dem Busen. „4 Uhr!" sagte sie laut, unbewußt.

Da setzte sich Ida auf und sah mit eigentümlichem Ausdruck die Mutter an.

„4 Uhr! O da kommt ja heute Papa gerade nach Hause! Du weißt, er kommt heute früher, weil morgen Neujahr ist. Und dann findet er uns nicht!" Ihre Augen standen voll Tränen. „O Mama, meine Mama!" rief sie auf einmal schluchzend, als würde ihr die ganze traurige Sachlage klar.

Die junge Frau war aufs tiefste erschüttert. Sie umschlang das Kind mit einem Arm und preßte die andere Hand auf ihr klopfendes Herz.

„Mein Gott, mein Gott, hab Erbarmen mit mir!" stöhnte sie.

Da tönte durch den dunklen, schweren Nebel die Dampfpfeife der Lokomotive so schrill und angstvoll, daß alle Reisenden auffuhren. Zugleich hörten sie den Dampf heulend entweichen und die Bremsen knirschen, daß die Wagen erbebten und die Fenster klirrten.

Aber schon war es zu spät! Ein entsetzlicher Stoß und Krach, ein ohrenbetäubendes Zischen und Brausen, ein hundertstimmiger Schrei der Todesangst — dann verlor die junge Frau das Bewußtsein. Ein Zusammenstoß im Nebel!

War das schon das Gericht Gottes beim Beginn der Buße? Nein, „die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht"; die junge Frau war nicht verletzt.

Als sie aus langer Betäubung erwachte, fand sie sich neben dem ruhig atmenden Kind in einem Bett in einem unbekannten matt erleuchteten Zimmer. Sie versuchte ihre Gedanken zu sammeln, sie faltete ihre Hände und stammelte heiße Gebetsworte; dann vergingen ihr aufs neue die Sinne, und wohltätiger, tiefer Schlaf umfing sie.

Der Nebel war gewichen. In schönster Pracht strahlte die Neujahrssonne. Vom Turm der kleinen Stadt, in deren Nähe das Unglück geschehen war, läuteten die Glocken; da schlug die Frau die Augen auf. Sie fand sich von den Armen des noch schlafenden Kindes umfaßt, und neben ihr auf dem Bettrand saß ihr Mann. Sein blasses Gesicht strahlte selbst vor glücklicher Freude, als sich ihre Blicke begegneten.

„Meine liebe Frau, Gott hat dich mir erhalten und wiedergegeben!" rief er unter Tränen, indem er um Frau und Kind die Arme schlang und, keines Wortes mehr mächtig, neben dem Bett auf die Knie sank.

Durch den Draht war nämlich die Schreckenskunde noch den Abendblättern zugegangen, und er war sofort an den Ort der Zerstörung geeilt, unbeschreibliche Angst und Jammer im Herzen. Und er hatte die Seinen unversehrt gefunden.

Mit einem Ausdruck erschütternder Demut zog endlich die junge Frau des Mannes Hand an ihre Lippen. „Geliebter, vergib mir! Gott helfe mir, es soll jetzt alles anders werden!"

„Amen, du Teuerste", sprach er leise, „ein neues Jahr und ein neues Leben!"

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Die Kraft der Gemeinschaft

Von D. B. Wiens

Wir wenden uns heute wieder dem Lesen des Johannesbriefes zu. Wir sind nun bis Kapitel 5 gekommen. Wir lesen uns nun die ersten fünf Verse des 5. Kapitels:

„Wer da glaubt, daß Jesus sei der Christus, der ist von Gott geboren; und wer da liebt den, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der von ihm geboren ist. Daran erkennen wir, daß wir Gottes Kinder lieben, wenn wir Gott lieben und seine Gebote halten. Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer. Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, wenn nicht, der da glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist?" Soweit das herrliche Gotteswort.

Der Mensch unsrer Zeit hat erstaunliche Kraftentdeckungen gemacht. Naturkräfte vom Schöpfer am Anfang in die Schüpfung hineingelegt, die Jahrtausende vom Menschen unberührt im Schoße der Natur geschlummert, kommen nun zum Vorschein. Durch fleißiges Forschen sind sie dem Menschen endlich zugänglich gemacht worden.

Es ist noch gar nicht lange her, als es den Gelehrten zum ersten Male gelang, den Atomkern zu spalten. Dadurch ist der Menschheit ein ganz neues, unendlich großes Kraftgebiet erschlossen worden, so daß man unser Zeitalter als Atomzeitalter bezeichnet. So wesentlich war diese Erfindung für das Militär, daß man mit einer Atombombe den schweren Zweiten Weltkrieg über Nacht zum Stillstand brachte.

Heute versucht man diese Kraft für Friedenszwecke, zum Aufbau der Industrie usw. auszunützen. Man baut Atomschiffe, atomische Elektrostationen und vieles mehr. Es ist auffallend, daß es scheinbar eines Krieges bedarf, um große Erfindungen zu machen. Das Sprichwort sagt: Die Not ist die Mutter der Erfindung.

Wer denkt in Verbindung mit Kraft nicht auch an die mächtigen Raketen, die man heute benutzt, um den Aeußeren Raum zu erforschen, sogar zum Mond zu fliegen. Großes hat die Wissenschaft in der Kraftentwicklung geleistet. Es ist noch kein Ende dieser Entwicklung abzusehen. Der Mensch hat noch lange nicht alle Naturgeheimnisse erforscht. Die Schöpfung ist in ihren Quellen so unendlich wie der Schöpfer selbst, hat jemand gesagt.

Derselbe Schöpfer, der solche unendliche Kraftquelle in die Natur gelegt hat, hat noch eine größere Kraft in das Gebiet des übernatürlichen Lebens gelegt. Paulus spricht von der „überschwenglichen Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, nach der Wirkung seinem mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christus, da er ihn von den Toten auferweckt hat" (Eph. 1, 19—20). Von dieser Kraft handelt unser Text. Ein Ausleger faßt den Inhalt dieses wunderbaren Textwortes so zusammen:

1. Die wiedergebärende Kraft des Glaubens — wer glaubt, der ist von Gott geboren.
2. Die Liebeskraft des Glaubens — wer glaubt, der ist zur Liebe erkoren.
3. Die Ueberwinderkraft des Glaubens — wer glaubt, hat nie einen Sieg verloren.

Lasset uns das Textwort einmal von diesen drei Seiten ins Auge fassen.

Der Glaube in seiner wiedergebärenden Kraft — wer glaubt, der ist aus Gott geboren.

Um was für einen Glauben handelt es sich hier bei Johannes?

Es ist bestimmt nicht ein x-beliebiger Glaube; es gibt einen zeitweiligen Glauben — sie glauben eine Zeitlang (Lukas 8, 13).; es gibt einen flachen, falschen, toten Glauben — der Glaube ohne Werke ist tot (Jak. 2, 17); der Glaube ist durch die Liebe tätig; es gibt einen Vernunftglauben, der den historischen Christus bekennt, der ihn sogar als Ideal für das Leben stehen läßt, aber die Kraft des Evangeliums leugnet (2. Tim. 3, 5); es gibt sogar einen Teufelsglauben — die Teufel glauben auch und zittern (Jak. 2, 19).

Johannes aber nimmt hier Bezug auf den wahren, kindlichen Herzensglauben an Jesus Christus.

Das Objekt dieses Glaubens ist Jesus Christus. Der Glaube streckt sich aus nach Jesus Christus. Der Glaube ergreift Jesus Christus, und indem er Jesus Christus als Objekt ergreift, kommt er mit dem Leben aus Gott in Verbindung. Wer da glaubt, der ist aus Gott geboren. Geboren kann der Mensch nur durch Leben werden, und zwar durch Leben aus Gott, durch übernatürliches Leben. Nicht von dem Geblüt der Menschen, auch nicht von dem Willen eines Mannes, sondern die von Gott geboren sind. Das ist der Glaube, den Johannes meint.

Jesus Christus ist nicht nur Objekt unsers Glaubens, sondern auch die Quelle unsers Glaubens oder Glaubenslebens. Wir glauben nicht nur an den Herrn Jesus, sondern wir haben den Glauben des Sohnes Gottes. Der Glaube ist eine Gabe Gottes in Jesus Christus. Wer ihn hat, der hat das Leben und volle Genüge. Auffallend ist, daß man in dem Johannesevangelium das Wort „glauben" etwa 75mal findet. Gleich im ersten Kapitel begegnen wir ihm, „denen, die an seinen Namen glauben" (1, 12). Dann, im 2. Kapitel, finden wir, daß seine Jünger gelegentlich seines ersten Wunders glaubten. Im letzten Kapitel oder im 20. Kapitel heißt es im 31. Verse: „. . . Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen."

Dieser Glaube ist die Hand, die von dem Objekt und der Quelle des Glaubens, Jesus Christus, alles empfängt, was zum Leben und gottseligen Wandel ist.

Durch diesen Glauben kannst du heute wiedergeboren werden. Wer an den Sohn glaubt, der ist von Gott geboren. Da ist kein „Wenn" und „Aber". Das ist eine unumstößliche Tatsache, die man durch den Glauben ergreift. Nimm die Geburt aus Gott nicht zu schwer, es kommt dabei alles auf den Glauben an; nimm aber den Glauben nicht zu leicht, denn er muß dir alles gewähren. Nicht nur die Geburt aus Gott, sondern die Gemeinschaft mit Gott, der tägliche Umgang mit Gott, das Leben in Gott, wie wir später sehen werden, das Siegesleben, das Leben der Liebe und der Hoffnung, alles dieses wird von dem Glauben an den Herrn Jesus Christus aufrechterhalten. Behalten wir aber bitte im Auge, daß es der Glaube ist, der in Jesus Christus ankert, denn in ihm ist das wahre Leben und nur in ihm, Christus. Hast du diesen Glauben oder steckst du noch im Unglauben? Ist der Glaube an Jesus Christus so etwas Herrliches, so dürfen wir schlußfolgern, daß der Unglaube etwas ganz Schändliches ist. Heute darfst du die wiedergebärende Kraft des Glaubens erfahren, denn wer an den Sohn glaubt, der ist von Gott geboren. Der ist aber auch zu der Liebe erkoren. Und das führt uns nun zu der zweiten, herrlichen Wahrheit:

Der Glaube in seiner Liebeskraft — wer glaubt, der ist zur Lieb' erkoren.

1. Man darf den Glauben nicht von der Liebe trennen. Die beiden gehören zusammen wie Bruder und Schwester, ja die Hoffnung gehört auch noch dazu. Ohne den Glauben hätten wir die Liebe nie erkannt, denn

2. Der Glaube ist der Schlüssel zum ewigen Quell der Liebe. Der Glaube hat nicht die Liebe produziert, denn die war schon vor dem Glauben von Ewigkeit her in Gott verborgen, aber der Glaube hat sie uns erschlossen. Wie schon vorher bemerkt, der Glaube streckt sich aus nach Jesus Christus, und wenn er ihn ergriffen, dann hat er mit ihm alles, auch die Liebe erhalten. Und diese Liebe, die ewig ist in Gott, ist so viel größer als der Glaube. Man könnte hier das Wort des Johannes des Täufers anweden, wenn er in bezug auf Jesus Christus sagt: Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich. So spricht der Glaube, nach mir kommt die Liebe, die vor mir gewesen ist, die größer ist als ich, denn sie war eher als ich.

3. Wer durch den Glauben geboren ist, der liebt Gott. Das ist eine wunderbare Kraft des Glaubens, daß er uns zur Liebe des Vaters führt. Der Glaube bleibt nicht bei sich selbst stehen, der Glaube ist nie Selbstzweck, er führt zur Liebe, zur Geduld, zur Hoffnung usw. Ist das nicht etwas Wunderbares, daß der Mensch, der Gott einmal den Rücken kehrte und nichts von ihm wissen wollte, daß der nun Gott, den Vater, liebt. Das war nur möglich, weil der Glaube uns mit Jesus Christus in Verbindung brachte. Er lebt nun in mir und hat mir seine Liebe zum Vater ins Herze gegeben. Aber der Glaube führt nicht nur zur Liebe, zu Gott, dem Vater, sondern

4. Wer durch den Glauben aus Gott geboren ist, der liebt auch die Gotteskinder. Es heißt hier so: Wer da liebt, der ihn geboren hat, den Vater, der liebt auch den, der von ihm geboren ist, die Gotteskinder. Irrtümlich scheint mir hier die Philipps-Uebersetzung, wo es heißt, der liebt auch den Sohn. Es ist wahr, daß, wer den Vater liebt, der auch den Sohn liebt, aber der Sinn ist hier ganz klar, wenn wir Gott den Vater lieben, dann lieben wir auch seine Kinder, die er geboren hat. Johannes bedient sich da eines ganz einfachen, wohlbekannten Familienbildes: Wenn ein Kind in der Familie den Vater liebt, dann liebt es auch seine Geschwister. Wenn er die Geschwister nicht liebt, dann ist seine Liebe zum Vater nicht eine echte.

Wir können nicht Gott zum Vater und Jesus Christus zum Haupt der Gemeinde haben, wenn wir nicht in richtiger Stellung zum Bruder stehen. Spener braucht da ein ganz originelles Bild. Er vergleicht einen Bruder, der seinen Mitbruder nicht liebt, mit jemandem, der das Haupt küßt und zu gleicher Zeit der Person mit Nägeln beschlagenen Schuhen auf die Füße tritt. „Wenn du sagst, du liebst Gott, und hassest deinen Bruder, so küßt du einerseits das Haupt und trittst mit nägelbeschlagenen Schuhen auf die Füße deines Bruders." Nein, Gotteskinder lieben die Gotteskinder. Es war nicht immer so. Wir haßten uns im Weltlandsleben und waren verhaßt. Da aber erschien die Leutseligkeit und Freundlichkeit Gottes, gab es eine radikale Aenderung. Menschen, die wir sonst nie hätten lieben können, die können wir auf einmal lieben. Manchmal sagen wir von einem Ehepaar, ich weiß nicht, wie die den hat lieben oder heiraten können. Wie kann die mit solchem Mann oder er mit solcher Frau fertig werden? Den oder die hätte ich nie geheiratet. Weißt du, wo das Geheimnis liegt? Die haben sich lieb, und die Liebe deckt der Sünden Mängel alle zu. Was hat der Glaube doch für eine Macht entfaltet, daß er uns den Haß aus dem Herzen gerissen und die Liebe hineingepflanzt hat. Gott sei Lob, Preis und Ehre!

1. Daß wir aber Gottes Kinder lieben, erkennen wir daran, daß wir Gott lieben. Es scheint beinahe so, als ob Johannes im Zirkel geht. Erst sagt er uns, wer Gott liebt, der liebt auch den Bruder, und nun sagt er uns, wer den Bruder liebt, der liebt Gott. Johannes will es klar machen, daß wir die Gotteskinder nicht aus irgend andern Gründen heraus lieben. Es könnte ja sein, daß ich den Bruder liebe, weil er reich ist an irdischen Gütern und versuchen will, mich mit ihm zu befreunden; es könnte auch sein, daß ich jemand lieben würde, weil er so begabt ist oder weil er oder sie so anziehende Menschenkinder sind. Es könnte sein, daß ich jemand liebe, weil er mit mir derselben politischen oder theologischen Ueberzeugung ist, weil er auch zu derselben Gemeinde gehört und gerade so denkt, wie ich denke. Jegliche Liebe, die nicht aus der Liebe zu Gott fließt, kommt aus einer falschen Quelle und ist nicht echt. Daher, wir wissen, daß wir die Brüder lieben, denn wir lieben Gott und

2. daß wir seine Gebote halten. „Denn das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten." Oder wir könnten sagen, darin steht unsre Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten. Die Liebe zu Gott erkennt man an dem Halten der Gebote Gottes und so auch die Liebe zu den Brüdern. Was Johannes hier schreibt, deckt sich so schön mit dem, was Jesus in dem Johannesevangelium von der Liebe sagt: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote" (14, 15). „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt" (14, 21). „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten . . ." (14,23). „So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe" (15, 10). Wenn Johannes wiederholt von den Geboten spricht, so spricht er vom Halten des Wortes Gottes, das, was Gott uns in seinem Worte geboten hat.

Die Gotteskinder sind heitere Menschen beim Halten der Gebote. „Denn seine Gebote sind nicht schwer." Sie empfinden die Gebote nicht als eine Last, sondern als eine Lust. Sie haben Lust zum Gesetz des Herrn und reden von seinem Gesetz Tag und Nacht. Der Mensch unter dem Gesetz seufzt schwer unter den Forderungen desselben. Mit

dem Gotteskind ist es aber ganz anders geworden. Darin sehen wir auch die Liebeskraft des Glaubens. Christus wohnt nun in unsern Herzen. Wir haben den Geist des Lebens empfangen, auf daß die Gerechtigkeit vom Gesetz erfordert, nun in uns erfüllt würde, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln. Jacob diente Laben sieben Jahre, und sie dünkten ihn sehr kurz zu sein, weil er nicht auf Grund der Forderung diente, sondern aus Liebe zu Rahel.

Doch nun noch zum dritten Punkt der Glaubenskraft:

Der Glaube in seiner Ueberwinderkraft — er hat nie den Sieg verloren.

1. Es hat je und je Menschen gegeben, die von der Leidenschaft der Welteroberung erfaßt worden waren. Wir denken da an einen Alexander den Großen, an einen Napoleon, an einen Hitler und den machthungrigen Kommunismus, der sich die ganze Welt erobern möchte und sich scheinbar auf gutem Wege dahin befindet. Noch ist es solange keinem gelungen, und es wird auch dem Antichristen nicht gelingen, obzwar er eine größere Macht als alle andern Machthaber ausüben wird. Aber die Christen werden sich seiner Macht nicht fügen. Denn sie sind eigentlich die wahren Weltüberwinder.

2. Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Derselbe Glaube, der sich ausstreckte, um aus der Hand des Vaters die Liebe zu nehmen, streckt sich nun aus zu ihm, um von ihm die Ueberwinderkraft zu holen. Jesus Christus hat den Satan besiegt, er hat ihm den Kopf zertreten. Er schlug ihn mit dem Wort bei der Versuchung und am Kreuze, und durch seine Auferstehung hat er die Fürstentümer und Gewalten Satans ausgezogen. Hat sie ihrer Macht beraubt und sie an den Schandenpranger gebracht. Also der Sieg ist in Jesus Christus.

3. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wenn wir uns im Glauben mit dem Herrn Jesus verbinden, dann ist sein Sieg unser Sieg. Daher dürfen wir sagen: Der die Welt überwunden hat.

Was ist das für eine Welt, die das Gotteskind überwunden hat?

1. Die Welt der Fleischeslust. Jesus überwand sie in der Wüste, als der Satan ihm vorschlug, aus Steinen Brot zu machen. Jesu Sieg ist unser Sieg. Er hat unsre Fleischeslust mit sich ans Kreuz genommen, daher ist es ein Sieg, der die Welt überwunden hat in Christus. Der Konflikt und die Leiden, die wir nun noch haben, sind nicht der eigentliche Krieg, sagt Luther, sondern ein Teil der Triumphes und der Herrlichkeit des Sieges. In allem diesem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat!

2. Die Welt der Augenlust, oft Ersatz zur Fleischeslust. „Alles dieses will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest." Der Satan war willig, dem Herrn Jesus alles zu übergeben, wenn . . . Gott sei Dank, daß er ihn auch dieses Mal mit dem Worte schlug. O diese Augenlust, was bietet Satan heute alles auf und wie leicht lassen wir unser Erstgeburtsrecht fahren für ein Auto, für ein Haus, für ein Linsengericht. Die wahren Gotteskinder aber überwinden auch hier weit im Glauben um Jesu willen.

3. Die Welt der Hoffahrt. Laß dich herunter von dem Tempel. Der Teufel ist heute noch derselbe. Er leitet die Menschenkinder an mit ihrem Leben zu spielen um der Hoffahrt willen. Da las ich, wie junge Männer ihr Auto mitten auf die Eisenbahnlinie bei einer Ueberfahrt stellten. Der Zug kam herangebraust. Der Zugführer sieht das Auto mit Passagieren auf der Linie. Ihm stehen die Haare zu Berge. Mit aller Gewalt faßt er in die Bremsen. Es erfolgt ein furchtbares Gekreisch von Bremsen und Feuerfunken fliegen. Kurz ehe er an die Stelle kommt, fahren die Jungen über die Bahn und winken ihm noch spottend zu. Sowas lassen Gotteskinder sich nicht zuschulden kommen. Sie haben den Satan auch auf dieser Linie überwunden.

Und so ziehen sie denn mit diesem Panier einher. In der Welt werden viele Paniere aufgeworfen. Manch ein Feldzeichen wird wider die Welt ins Feld getragen; aber an keine Fahne heftet sich der Sieg, außer an die Kreuzesfahne. Unser Glaube ist der Sieg, unser Glaube an Jesus Christus ist der Sieg! Ein alter Weiser hat gesagt: „Man gebe mir einen Punkt außerhalb der Welt, worauf ich stehen möge, und ich will die Welt aus ihren Angeln heben"; dieser Wunderpunkt ist gegeben unserm Glauben, er heißt Jesus Christ.

Durch den Glauben neu geboren . . .
Durch den Glauben zur Liebe erkoren.
Durch den Glauben den Sieg nie verloren!

Amen!

MBG - Mission und Dienst

Radiomission in Indien

Aus dem „Bulletin" der North-Kildonan-MBG entnehmen wir folgenden Brief:

Werte Geschwister daheim!

Kildonan scheint mir immer so nahe zu sein, wenn das Gemeindeblättchen auf der Post kommt und mir die Nachrichten von der Heimgemeinde bringt. Und wenn ich nebst allem andern dann die Gebetsgegenstände lese, die da aufgereiht sind, dann stärkt es mich, innerlich erinnert zu werden, daß Ihr, liebe Geschwister, dort so rege teilnehmt an der Mission hier. Heute sah ich meinen Namen im Blättchen, und da dachte ich, ich sollte doch schreiben, was im September geplant wird. Bestimmt schließt Ihr das in Eure Gebete ein.

Wir hatten hier in Delhi im Juli ein „Radio script-writing and program production training institute". Es wurde gut besucht. Folglich haben sich mehrere neue Gruppen entschlossen, an der Radioarbeit teilzunehmen und Programme anzufertigen. In den Tagen nach dem Institute habe ich mit diesen an den Programmen gearbeitet. Es bereitet mir große Freude, neue einheimische Kräfte in dieser Weise heranziehen zu dürfen.

Im September haben wir solches Institut in Hyderabad geplant. Daran sollen sich die Gemeinden, die in der Telugu-Sprache Radioarbeit tun, beteiligen. Das schließt ja auch unsere Radioarbeiter in Mahbubnagar ein. Es wird eine schöne Zeit sein, im Kreise unserer Gemeinden zu dienen. Dieses ist am 6., 7. und 8. September. Nachher arbeite ich mit einzelnen, dem Plane nach.

Am 12. September geht es dann nach Bangalore, einem Städtchen 400 Meilen weiter im Süden, um dort dieselbe Arbeit zu tun, doch mit andern Arbeitern. Dort wird in drei, vier andern Sprachen gearbeitet. Ich unterrichte natürlich in Englisch, und wo man Telugu spricht, brauche ich die Sprache auch. Nach dem Institute geht es weiter mit der Arbeit mit einzelnen, die im Radiodienst sind.

Am 23. geht es wieder zurück nach Hyderabad, wo unsere Gemeinden den jährlichen Mädchencamp abhalten. Sie haben mich eingeladen, in den Abendversammlungen das Wort zu teilen, unter dem Thema „The All-sufficient Christ". Am Tage wird der Philipper-Brief studiert. Dieses geht vom 25. bis 28. September. Es versammeln sich gewöhnlich etwa 100 bis 140 jugendliche Mädchen in diesen Camps. Da haben wir eine große Gelegenheit, sie für den Herrn und seinen Dienst zu gewinnen.

Am 1. Oktober soll ich wieder hier in Delhi sein zu einer Sitzung der Radioarbeit. Ja, der Mensch denkt, und Gott lenkt. Und an Gottes Segen ist alles gelegen. Aus uns selbst können wir nichts. Doch mit unserm Gott können wir über die Mauer springen, sagt David. Nun, das brauch ich nicht. Doch des Herrn Kraft und Eure Gebete, die brauche ich. Danke herzlich für Eure Fürbitte.

Grüßend, Eure Schwester im Herrn,
Anne Ediger.

Altenfest in Rosemary, Alta.

Auch in diesem Jahre war es den alten Geschwistern von Gem und Rosemary vergönnt, dank Gottes Gnade, gemeinsam das jährliche Altenfest in der Kirche zu Rosemary zu feiern. Es waren 55 Personen erschienen. Letztes Jahr waren es 60.

Br. Johann Bergen rief allen erschienenen Gästen ein herzliches Willkommen zu. Ältester Art Regier eröffnete die Feier mit Verlesen des 10. Verses aus Jesaja 61, wo es heißt: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet."

Dann forderte er auf, gemeinsam das Lied „O daß ich tausend Zungen hätte" zu singen, und betete. Als Klavierspielerin diente Schwester J. Dyck, Brooks. Ferner wurde das Lied „Alles, alles sag ich Jesu" von einigen Geschwistern aus Gem gesungen.

Als Grundlage zu seiner Ansprache führte der Festredner, Ältester A. Regier, Phil. 4, 4 an. Er betonte: Wie aus beiden angeführten Schriftstellen hervorgeht, sollte die Freude und der Dank auch auf diesem Feste vorherrschend sein, wie auch auf dem Wege zur oberen Heimat, eingedenk der vielen wunderbaren Führungen Gottes. Weiter sagte er: „Ihr alten Geschwister seid nicht zum übrigen, im Gegenteil, wir brauchen Euch, wir freuen uns und sind dankbar, Euch in unserer Mitte zu haben, denn in Euren Gebeten und Fürbitten liegt eine große Kraft, die wir im Aufbau des Reiches Gottes brauchen."

Zur Abwechslung sangen drei Schwestern aus Rosemary das schöne Lied: „Halte fest die treue Hand Jesu." Als die Aufforderung für Freiwilliges erging, war es die alte Schwester M. Thießen aus Rosemary, die als erste hervortrat und das schöne Gedicht „Das Kreuz" auswendig vortrug. Als Zweite war es Schwester J. Dyck. Sie sagte den 23. Psalm auswendig auf.

Dann war es Br. N. Götz, Rosemary, der wichtige Mitteilungen machte über lebendige Gotteskinder und Gemeinden in der alten Heimat. Wir haben uns mit ihm gefreut. Bruder N. Götz kam letzten Winter aus der alten Heimat zu seinen Kindern John Nickels in Rosemary.

Br. H. H. Siemens, Gem, zitierte Hebr. 11, 21: Er führte aus, daß die schönste Erfahrung eines Jakob wohl die am Jabbok gewesen sei und stellte die Frage, welches wohl unsere schönste Erfahrung im Leben gewesen sei. Wie gut, wenn wir sagen können: „Ich habe getan, was ich konnte." Das bringt Trost im Herrn.

Ältester J. Nikkel las den 39. Psalm teilweise. Er hob den 8. Vers besonders hervor, wo es heißt: „Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich."

Es wurden noch mehrere Bibelstellen aus den Bänken von den Geschwistern zitiert. Ich möchte einige anführen: 1. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege" (Psalm 119, 105). 2. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer" (Jes. 54, 10). 3. „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig" (Matth. 24, 13) u.a.m. Es folgte nun noch ein Lied von der Gem-Gruppe: „Ich weiß von einem schönen Ort."

In der Gebetsstunde, die nun folgte, leitete Br. J. Dyck aus Brooks (früher Rosemary). Er las Luk. 11, 1—4, wo die Jünger den Herrn Jesum baten: „Herr, lehre uns beten!" Nachdem mehrere Geschwister gebetet hatten, sang die Schwesterngruppe von Rosemary zum Schluß den 23. Psalm. Alle Anwesenden wurden nun nach Gewohnheit zu einer Vespermahlzeit eingeladen. Es war eine schöne Gemeinschaftsstunde, die wir wohl nicht so bald vergessen werden. Es wurden auch Bilder aufgenommen, und sobald ich eins erhalte, schicke ich es gelegentlich ein.

H. A. Berg

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen,

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(14. Fortsetzung)

„Er ist bei dem Kind," antwortete Marissa, „auch ihre Mutter und die alte Tabita, welche die Herrin in ihrer Kindheit gepflegt hat. Sie versteht mehr von Krankheit, als all die Ärzte zusammen. Ach! mir graut, wenn sie dem Kinde nahe kommen mit ihren ekelhaften Geheimmitteln! Als ich das Fieber hatte, gaben sie mir den Saft von Skorpionen mit Wein vermischt. Ich nahm es nicht, sondern goß jede Gabe aus; mir schien es besser, daß die Medizin in den Boden käme als ich, wenigstens noch auf eine Zeit lang." Und sie eilte fort mit dem dampfenden Krug, es Titus überlassend, den andern Dienern, die sich herangedrängt hatten, die traurige Kunde von der Krankheit der kleinen Ruth mitzuteilen.

Er verließ sie, sobald als möglich, denn ihre Gesellschaft war ihm im besten Falle zuwider und ihre düsteren Prophezeiungen und verhängnisvolles Kopfschütteln erfüllten ihn mit einer Art dumpfer Wut.

„Das dumme Volk!" murmelte er zu sich selbst; „es liegt ihnen an nichts so sehr, als ihre schnatternden Zungen im Gange zu halten! Wie sie spähen und flüstern, und mit jeder kleinen Neuigkeit laufen, wie ein gefräßiges Huhn mit einem Stückchen Brot."

Er tat ihnen Unrecht und er wußte es in seinem Herzen, denn alle, die sich im Hause befanden, liebten die kleine „Herrin," wie sie immer genannt wurde.

Während er unruhig auf und ab ging, sah er, daß das Tor des Ganges, der zur Straße führte, offen stand; und alsbald, ohne recht zu wissen weshalb, befand er sich draußen. Von hier wandte er sich sofort nach dem Viertel der Stadt, in welchem der armselige Ort lag, den er noch immer seine Heimat nannte.

„Ich muß den Stephanus sehen," sprach er zu sich selbst, während er dahin eilte.

Unterdessen warf sich die kleine Ruth ermattet hin und her auf ihrem Bett in der Kammer, die nach einem der kleineren, innern Höfe des Hauses zu lag.

„O, Mutter, mein Kopf! mein Kopf!" jammerte sie.

Und die Mutter, die an ihrem Bette wachte, sah mit sinkendem Herzen die Fieberglut auf des Kindes Wangen und die stündlich sinkenden und glänzenden Augen.

Die gute alte Tabita rang leinene Tücher aus kaltem Wasser, die sie auf die Stirn der kleinen Leidenden legte, während sie die kleinen Füße dann und wann in ein Gefäß mit heißem Wasser tun ließ.

„Wir müssen die Hitze aus dem Kopfe des Lieblings halten", sagte sie mit der Weisheit, die gesunder Verstand und lange Erfahrung verleiht. „Ich habe manchen Fieberkranken gerettet, wie ihr wißt, mit Wasser allein."

„Warum nur der Arzt nicht kommt?" sagte Jairus ungeduldig. „Ich möchte, daß vermittelst Arznei etwas für sie geschehe; das Wasser ist ja gut genug, aber für eine Krankheit wie diese, ist Arznei entschieden vonnöten."

Während er noch sprach, meldete Marissa den Arzt, indem sie zur Seite trat, um ihn zuerst eintreten zu lassen.

Ein hoher Mann mit schwerem Barte und prächtig gekleidet, stolzierte herein, von einem kleinen schwarzen Sklaven begleitet, der die verschiedenen Geräte seiner Kunst trug. Er grüßte Jairus feierlich; dann näherte er sich dem Bette des Kindes, blickte sie an, schloß die Augen beinahe, spitzte den Mund und runzelte seine Stirne tief. Bald legte er seine Hand auf des Kindes Kopf und räusperte sich laut. Das kleine Ding erschrak und barg ihr Gesicht im Kleide der Mutter.

„Sie hat brennende Hitze," sagte der große Mann endlich mit tiefer, tönender Stimme; dann rollte er seine Augen majestätisch nach Tabita, als sie ein frisches, kühles Stück Leinwand dem Kinde auf die brennende Stirne legen wollte, und streckte abwehrend seine Hand aus.

„Weib!" sagte er streng, „höre auf mit deiner Torheit! Wasser ist gewiß gut für Gesunde, aber du hast das Leben des Kindes durch deine Unbesonnenheit gefährdet."

Tabita drehte ihren breiten Rücken nach ihm und man hörte unverständlich etwas murmeln.

Der Arzt winkte nun seinem Sklaven, und ihm ein ehernes Gefäß abnehmend, begann er eine Anzahl dunkler Flüssigkeiten mit einem grauweißen Pulver zu vermischen. Als dies geschehen war, wandte er sich nach seinem Vertrauten, der sofort aus einem andern Behälter eine tote Schlange hervorholte. Diese begann der große Mann abzuziehen. Als er dies Geschäft, das er mit außerordentlicher Geschicklichkeit vollzog, beendet hatte, räusperte er sich wiederum laut und sagte: „Ihr sollt aus dieser Schlangenhaut drei Teile machen; ein Teil soll auf die Stirne des Kindes gebunden werden und einer auf jede Fußsohle. Von dem Tranke, den ich gemischt habe gebt ihr auch stündlich einen großen Löffel voll. Wenn es der Wille Jehovahs ist, wird sie innerhalb sieben Tagen gesund werden. Ich werde zur Abendstunde wiederkommen. Und halt!" — hier suchte sein Auge Tabita wieder — „es wäre besser, jenes streitsüchtige Weib aus dem Gemach zu entfernen." Dann sich tief verbeugend, war er im Begriff, das Gemach zu verlassen, als ihn Jairus mit einer gebieterischen Bewegung zurückhielt.

„Guter Herr!" frug er, „ich möchte wissen, was der Trank enthält den sie nehmen soll."

Der Arzt runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf, doch sagte er endlich majestätisch:

„Es ist nicht unser Gebrauch, die Geheimnisse unserer Kunst zu offenbaren, doch um deinetwillen will ich eine Ausnahme machen. Wisse daher, daß der Trank — den du sehr heilsam finden wirst — zuerst die Galle einer Wildsau enthält, die in Essig aufgelöst ist; zweitens, die Asche eines Wolfschädels mit dem Fett einer Viper gemischt; und endlich, das wichtigste von allem, einen Stein, dem Kopfe des Seeaales, zur Zeit des Vollmondes gefangen, entnommen. Dieser Stein ist mit einem Teil Skorpionenbeinen zerrieben und ist schon als heilskräftig erfunden worden, wenn allein genommen; doch zusammengesetzt, wie ich es eben beschrieben habe, wird es zu einem Mittel von solch seltener Heilkraft, daß die Kranke ohne Zweifel bald gesund sein wird. Sollte sie nicht wieder gesund werden, so ist die Unbesonnenheit jenes Weibes schuld daran." Indem er dies sagte, verbeugte er sich noch einmal tief und fegte dann prunkend aus dem Zimmer, von seinem Sklaven gefolgt.

Als er endlich fort war, kam Tabita wieder hervor, und indem sie sich vor ihrer Herrin auf die Kniee warf, schluchzte sie heraus: „O sende mich nicht fort! Ich werde alles tun, wenn ich nur bleiben darf. Ich habe dem Kinde gewiß keinen Schaden getan — du weißt, daß ihr das nasse Linnen Linderung brachte und wie kann eine Schlangenhaut besser sein, als kühles, frisches Wasser?"

„Ruhig, Tabita!" sagte die Herrin, während ihr die Tränen über die Wangen liefen. „Du sollst bleiben; fürwahr, ich könnte nicht ohne dich fertig werden. Doch ach, mein Gatte, was hältst du von dem Trank? Ich kann es nicht ertragen, ihr ihn zu geben. Und die grauenhafte, schleimige Haut!"

„Dies denke ich davon!" sagte Jairus heftig, indem er sich erhob und die Haut samt dem erzenen Gefäß nahm, warf er sie beide aus dem Fenster. „Muß sie sterben, so soll sie wenigstens unbefleckt von solcher Niederträchtigkeit sterben! Pflege weiter, Tabita, und in deiner Weise. Und du, Marissa, gieb dem Türhüter Befehl, jenen Menschen nicht hereinzulassen, wenn er heute Abend kommt. Warte! laß ihn dem Menschen dieses Gold reichen."

Aber jetzt fing der kleine Patient, entweder von der Furcht und Aufregung oder vom Fortschritt der Krankheit verursacht, an, irre zu reden. Jetzt meinte sie, in Jerusalem zu sein und redete zusammenhangslos von dem Umzug, dem Tempel, dem Gesang. Jetzt ritt sie auf ihrem Maultier, und Titus sammelte große Sträuße wilder Blumen für sie. Bald darauf erhob sie sich im Bett und indem sie ihre Augen mit der Hand beschattete, rief sie freudig:

„O, Titus! Ich sehe den Meister! Er kommt über die Wiese. Sieh', wie die Lilien sich biegen, wenn seine Kleider drüber streichen! Endlich werde ich mit ihm sprechen!"

Dann fiel sie wieder zurück auf ihr Kissen und ihre Stimme sank zu einem leisen, zusammenhangslosen Gemurmel.

Aber wie ein Lichtstrahl kam der verzweifelnden Mutter der Gedanke an den großen Heiler. Sich erhebend, schritt sie durch das Zimmer hin nach dem Fenster, vor welchem ihr Gatte gebeugten Hauptes stand, legte ihre Hand auf seinen Arm und sagte in halbem Flüstern:

„Mein Gatte, in unserem Schrecken haben wir den Nazarener vergessen; könnte er nicht unser Kind heilen?"

Jairus fuhr zusammen und wandte sich seiner Frau zu, etwas wie ein Hoffnungsstrahl in den Augen.

„Richtig", sagte er. „Wir haben es auf die unbegreiflichste Weise vergessen. Ich glaube, daß er, und er allein, uns jetzt helfen kann. Ich will sofort gehen und Erkundigungen über ihn einziehen. Benoni erwartet eben draußen Befehle."

Titus saß unbeweglich beim Brunnen, seine Augen unverwandt auf das Tor des inneren Hofes gerichtet. Stundenlang schon war er da gewesen und hatte gewartet, ob nicht jemand herauskommen würde. Als daher Benoni heraustrat, bereit seines Herrn Befehl zu erfüllen, sprang Titus auf ihm entgegen.

„Wie geht es unserer kleinen Herrin?" fragte er.

„Ach! Ich fürchte, daß sie nicht besser wird. Sie wird sterben, wenn ihr nicht Hilfe wird, und baldige Hilfe. Ich gehe den Nazarener zu suchen. Wir hoffen —

„Er ist nicht hier", sagte Titus im Tone dumpfer Verzweiflung. „Heute Morgen, als ich zuerst von ihrer Krankheit hörte, suchte ich Stephanus auf, meinen Bruder, — denn er weiß immer, was am besten ist — und er sagte gleich, ‚Laß uns den Meister aufsuchen.' Wir suchten weit und breit und erkundeten schließlich, daß er sich gestern eingeschifft hatte, um ans andere Ufer des Sees zu gehen. Es mag sein, daß er fort ist nach Samaria, oder gar zurück nach Jerusalem. Ich weiß nicht, wie wir ihn finden sollen."

Benoni schaute ernst drein. Doch endlich sagte er: „Ich muß gehen, wie mir befohlen ist; es mag sein, daß er seit heute Morgen zurückgekehrt ist."

„Gehe, wenn es dir gefällt", sagte Titus müde. „Doch Stephanus sollte aufpassen und mir kund tun, sollte der Meister zurückkehren; er wird dies nicht versäumen."

„Auch ich muß gehen", sagte Benoni.

Allein er kehrte schon nach einer Stunde zurück und sein ernstes Gesicht zeigte, daß seine Mission fehlgeschlagen war.

14. KAPITEL

Langsam schlichen die Stunden dahin. Die Nacht trat ein und verging ebenso langsam. Und immer nach wachte Titus und wartete auf Nachricht von Stephanus, während im Krankenzimmer die Wächter mit verzweifelnden Herzen das sichere und unaufhaltsame Herannahen des gefürchteten Verderbers sahen.

Das Kind lag jetzt bewegungslos, die Augen halb geöffnet und gläsern; und bloß das Geräusch ihres beschwerlichen Atmens, das den Raum erfüllte, verhinderte den Gedanken bei ihnen, daß sie tot sei. Die Mutter hatte sich am Fußende des Bettes auf die Kniee geworfen und verbarg ihr Gesicht in den Vorhängen. Sie hatte von Zeit zu Zeit während der ganzen Nacht gebetet mit den Worten des Meisters: „Wie viel mehr wird Gott gute Gaben geben seinen Kindern, als ihr euren Kindern gute Dinge gebet", in ihren Gedanken. Und nun war ihr Herz voll Bitterkeit. „Ich habe gebetet, und Gott hat mich nicht erhört. Mein Kind stirbt. Der Meister hat unzählige, gemeine Bettler geheilt, aber jetzt, da mein reines, unschuldiges Kind leidet, kommt er nicht. Sollte er dies nicht wissen, wenn er der Christ wäre?" Und immer und immer kehrten die schmerzlichen Gedanken zurück, bis ihr Haupt halb wahnsinnig war vor Schmerz.

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Eva Wiens †

(Clearbrook, B.C.)

Am 20. Juli 1971 fand in der King-Rd.-MB-Kirche die Begräbnisfeier für unsere Mutter Eva Wiens, geb. Ediger, statt.

Prediger Jacob Franz eröffnete die Feier mit dem Worte aus Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe", worauf die Versammelten das Lied „Am Jordansufer stehe ich . . ." sangen, und ein Quartett diente mit dem Liede: „Auf diesem großen, weiten Weltenmeere . . ." Prediger Franz führte aus, daß unsere Mutter jetzt am anderen Ufer weile, wir aber noch auf dem Wege seien.

Seine Ansprache aus 1. Thess. 4, 13—18: „Sie sind in dem Herrn entschlafen . . ." wies auf die Hoffnung hin, die wir haben, und daß der Herr die Toten nicht vergißt. Das Quartett sang darauf das Lied: „Fallende Blätter", worauf eine Enkeltochter, Helen Unruh, eines von Mutters Lieblingsgedichten vortrug.

Prediger Jacob Dueck sprach an Hand von Offb. 14, 13: „. . . selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben . . ." und wies darauf hin, daß mit dem Tode noch lange nicht alles aus sei. Menschen sterben verschieden, viele ohne Gott. Welch ein Trost sei es doch, wenn Menschen in dem Herrn sterben.

Prediger Franz las noch das Lebensverzeichnis, worauf das Quartett das Lied „O, mich zieht's nach jenen Höhen" sang, und die Versammelten sangen: „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern." Die Bestattung fand im "Mennonite Hazelwood"-Friedhof in Matsqui, B.C., statt. Nach der Beerdigung waren alle Gäste zu einem Trauermahl in der Kirche eingeladen, wo Prediger Willi Janz, Kaplan des Menno Hospital, einige Worte an die Anwesenden richtete.

Lebenslauf:

Unsere Mutter, Eva Wiens, geb. Ediger, wurde am 5. Januar 1887 in Alexandrowsk, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Johann und Anna (Enns) Ediger. Schon mit 7 Jahren verlor sie ihre Mutter, durfte aber später wieder eine Mutter erhalten.

Am 15. Mai 1905 erhielt sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens an Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland die heilige Taufe und schloß sich der dortigen MB-Gemeinde an. Im Jahre 1907 trat sie mit Peter Wiens in den Ehestand in Lugowsk, Neu-Samara. Es wurden ihnen 4 Söhne und 6 Töchter geboren. Zwei Söhne und eine Tochter sind ihr im Tode vorangegangen.

47 Jahre durfte sie an Vaters Seite stehen, die Auswanderung aus Rußland im Jahre 1929 und die darauffolgenden schweren Anfangsjahre im paraguayischen Chaco mit ihm teilen, und immer war sie mutig und voller Gottvertrauen. Am 12. Februar 1954 verschied Vater nach längerem, schwerem Leiden.

Im Jahre 1959 kam Mutter nach Kanada, wo sie in Clearbrook, B.C., bei ihrer Tochter wohnte. Zwei Jahre später (1961) ging sie auf einige Jahre zurück nach Paraguay und kam dann 1967 wieder nach Kanada.

In den letzten Jahren wurde sie leidend und mußte schließlich am 4. Mai 1970 ins Menno Hospital, wo sie auch bis zu ihrem Lebensende blieb. In den letzten sechs Wochen hat sie viel gelitten, bis der Herr über Leben und Tod sie am 15. Juli 1971 zu sich rief.

Mutter ist 84 Jahre, 6 Monate und 10 Tage alt geworden. Sie hinterläßt zwei Söhne und zwei Schwiegertöchter in Paraguay und fünf Töchter und vier Schwiegersöhne in Kanada, 45 Enkelkinder und 26 Urenkelkinder.

Ruhe sanft, bis wir uns wiedersehen!

Die trauernden Kinder.

Nick unr Sara Thießen †

(Lethbridge, Alberta)

Am 27. Juli, um 2.30 Uhr nachts, hörten wir durch einen Anruf, daß unsere Geschwister Nick und Sara Thießen durch einen Autounfall ums Leben gekommen waren. Sie wohnten in Lethbridge, Alta., und waren auf dem Heimweg von einem Begräbnis. Durch einen Zusammenstoß mit einem anderen Auto fanden vier Menschen den Tod, darunter unsere Geschwister.

Es war ein Unglück wie so viele, und doch für uns so schwer. Sollte nicht ein jedes Unglück eine ernste Mahnung sein, daß man die Zeichen und Gesetze beachtet?

Das Begräbnis fand am 30. Juli in Lethbridge statt. Schwester J. Wiebe spielte passende Lieder. Die Feier wurde mit Singen des Liedes „Abide with me" eingeleitet. Dann sprach Rev. Elliot. Er las Ps. 23 und und den ersten Teil aus Joh. 14. Es folgte ein Solo von J. Wiebe, Calgary: „Näher, mein Gott, zu dir." Darauf sprach derselbe Redner über den Ernst des Lebens. Zum Schluß sang die Versammlung das Lied „Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn". Gebe Gott, daß wir uns doch alle wiedersehen in dem Heim, das er bereitet hat, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Kurzer Lebenslauf unserer Geschwister:

Sara Thießen, geb. Ens, geboren am 24. August 1907, gestorben am 26. Juli 1971.

Nickolai Thießen, geboren am 26. Juli 1905, gestorben am 26. Juli 1971.

Sie hatten keine Kinder.

Es überlebt Sara Thießen, eine Schwester, Witwe Helen Friesen. Nickolai Thießen hinterläßt seine 90-jährige Mutter und einen großen Geschwisterkreis.

Die trauernden Geschwister

Hirbin Wiebe †

(Morden, Manitoba)

Hirbin Wiebe war der Sohn von Geschwister P. E. und Margareta Wiebe, Morden. Er erreichte ein Alter von 34 Jahren. Als Jüngling von 20 Jahren machte er in Winkler mit dem Herrn eine Erfahrung, als Prediger G. Brunk dort Versammlungen abhielt. Er ging dann einen Winter in Carenport, Sask., zur Bibelschule. Nachher arbeitete er einige Jahre bei seinem Vater. Weil im Winter in Morden zu der Zeit keine Arbeit zu finden war, ging er nach Winnipeg und hat dort verschiedene Arbeit getan.

Im August 1965 verheiratete er sich mit Paulette, geb. Lavallee. Im März dieses Jahres wurde ihnen ein Söhnchen, Randal, geboren, was ihnen eine Freude war. In den letzten Jahren war er ein Angestellter des Postamtes in Winnipeg und beförderte Post in der Stadt. Am 3. August wurde er bei seiner Arbeit von einem Fuhrwerk angefahren, und dann auch gleich nach dem General Hospital gebracht, wo er noch eine Woche schwer gelitten hat. Doch am 10. August rief ihn der himmlische Vater nach Hause. Hirbin hatte durch verschiedene Einflüsse von außen den klaren Blick nach oben verloren. Der Herr brauchte Br. Joe Wiebe, der ihm zuletzt helfen konnte, daß er froh heimgehen durfte.

Die Begräbnisfeier war am 15. August in der MB-Kirche zu Morden. Weil Br. F. H. Friesen nicht zu Hause bleiben konnte, hatten sie es Br. Is. W. Redekop, Winnipeg, übergeben. Er las den 90. Psalm und sprach Worte des Trostet. Der Männerchor sang einige Lieder. Nach der Beerdigung hatten wir noch ein Trauermahl im Kellerraum der Kirche.

Lebensverzeichnis:

Hirbin Wiebe wurde am 28. Mai 1937 in Morden geboren, wo er auch seine Kindheit und seine Schuljahre verlebte. Er war niemals sehr gesund in seinem Leben. Im April d.J. mußte er ins Hospital wegen einer Operation. Nach dieser wurde er so weit gesund, daß er wieder seine Arbeit aufnehmen konnte. Hirbin war ein liebender Ehemann und Vater, auch ein williger Arbeiter. Ihn betrauern sein Weib Paulette und Sohn Randal, die Eltern P. E. und Margareta Wiebe, zwei Brüder, Peter in Winnipeg und Abe in Toronto, zwei Schwestern, Margaret, Frau Kunz, in Winnipeg und Maria, Frau Harold Wolfe, in Morden, Großmutter, Frau Johann Andres, Vineland, Ont., früher Steinbach, Man. Allen, die Hirbin und uns Liebe erwiesen haben, danken wir herzlich. Wir rechnen mit einem Wiedersehen droben in der Herrlichkeit.

Die trauernde Witwe Paulette Wiebe und Sohn sowie Eltern P. E. und Margareta Wiebe.

Auf Wunsch geschrieben von

H. J. Boldt, Korr.

Anna Bartel †

(Greste, bei Bielefeld)

Der Herr, unser Gott, Herr über Leben und Tod, rief sein Kind, unsere liebe Mutter, am 2. August 1971 zu sich. Sie hat hier treu an ihn geglaubt, auch sehnte sie sich schon heimzugehen, um ewig beim Herrn zu sein. Doch hatte es unserem himmlischen Vater gefallen, unsere Mutter mit einem hohen Alter zu beschenken. Seit einigen Jahren war sie schon kränklich und altersschwach, freute sich aber immer über jeden, der sie besuchte. Dieses haben treue Freunde auch oft getan. Doch der beste Freund war ihr Jesus und sein Wort. Täglich las sie aus diesem Wort; als sie es nicht mehr selber konnte, war die tägliche Morgen- und Abendandacht ihre geistliche Nahrung.

Geboren wurde unsere Mutter am 21. September 1883 in Grochaly bei Dt. Kasun, Polen. Ihre Eltern waren David Matis und Maria, geb. Ratzlaff. Im Kreise ihrer Geschwister wuchs sie auf; schon als junges Mädchen mußte sie ihren Elern in der Landwirtschaft behilflich sein. Mit etwa 16 Jahren erkannte sie ihren verlorenen Zustand, worauf sie Jesus als ihren persönlichen Herrn und Heiland im Glauben annahm. Alsbald ließ sie sich taufen und als Glied in die Mennonitengemeinde in Deutsch-Kasun aufnehmen. Im Jahre 1905 trat sie mit unserem Vater, Johann Bartel aus Josephshof bei Warschau, in den Ehestand. Bis zum Ersten Weltkrieg wohnten sie dann in Wola-Wodzinska, Krs. Ciechenau.

Im Ersten Weltkrieg mußten unsere Eltern ihre Heimat verlassen. Mutter mit zwei Kindern wurde nach Rußland verschleppt. Vater mußte als Sanitäter an die Front. Nach der Rückkehr aus Rußland war der landwirtschaftliche Hof in Wola-Wodzinska durch Kriegseinwirkung zerstört, worauf sie nach Josephshof bei Warschau auf das elterliche Anwesen unseres Vaters zogen. Kaum 20 Jahre in Josephshof in Ruhe und Frieden gelebt, brach der Zweite Weltkrieg aus. Hitlers Truppen besetzten unser Land und siedelten uns in der Gegend von Posen an.

Die beiden Söhne, Heinrich und Leonhard, mußten der Einberufung Folge leisten und wurden deutsche Soldaten. Heinrich ist als vermißt gemeldet, wogegen Leonhard im Herbst 1943 gefallen ist. Im Januar 1945 sind dann auch unsere Eltern mit der jüngsten Tochter Mathilda vor den herannahenden russischen Truppen mit Pferden und Wagen in den Westen ge-

flohen. In Sachsen fanden sie vorübergehende Zuflucht; da dieses Gebiet von den Amerikanern an die russische Besatzung abgegeben wurde, versuchten unsere Eltern, nach West-Berlin zu kommen.

In West-Berlin gelangten sie in das Mennonitische Flüchtlingslager. Mit dem ersten Transport, der nach Paraguay fuhr, waren unsere Eltern mit Mathilda dabei. Kaum in Paraguay angekommen, holte Gott, der Allwissende, unsern lieben Vater am 3. Januar 1948 heim in die obere Heimat, wo er ewig Bürgerrecht haben darf. Nach schweren Pionierjahren in Paraguay entschloß sich Mutter 1954, nach Westdeutschland zu ihrer Tochter Margarete zu fahren, welche auf der mennonitischen Siedlung Torney bei Neuwied Unterkommen gefunden hatte. Ein Jahr später kam auch Tochter Mathilda zu Mutter und Schwester zurück nach Westdeutschland.

Hier in Neuwied waren wir Glieder der MB-Gemeinde, deren derzeitiger Prediger Br. Roland Marsch ist. Er hat Mutter in der letzten Zeit oft besucht, da Mutter die Versammlungen nicht mehr besuchen konnte.

Am 1. November 1970 zogen Mutter und Tochter Margarete Baumgardt nach Greste im Krs. Lemgo bei Bielefeld. Hier schlossen wir uns der MB-Gemeinde Lage an, deren derzeitiger Prediger Br. John N. Klassen ist; auch hier haben wir viel Liebe von den Geschwistern erfahren dürfen.

Dann rief am 2. August 1971 der Herr unsere liebe Mutter heim in ein Land, wo keine Not, Angst und Tod mehr sein wird; nun darf sie den sehen, an den sie hier glaubte. Am 6. August war um 1 Uhr nachmittags die Beerdigungsfeier auf dem Friedhof Dahlhausen bei Bechterdissen. Prediger John N. Klassen sprach über 1. Thess. 4, 13—18: Jesus Christus, unsere Hoffnung und unser Trost. Nach der Beerdigung gab es im Gemeindehaus der Mennonitengemeinde in Bechterdissen für Besucher und Angehörige noch Kaffee und Kuchen.

Wir trauern um sie, doch nicht als solche, die keine Hoffnung des ewigen Lebens haben. Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn, nach fast 88 Jahren irdischen Lebens.

Sie hinterläßt zwei Töchter, eine Schwiegertochter, einen Schwiegersohn, Enkel und Urenkel, sowie einen großen weiteren Verwandten- und Bekanntenkreis in Deutschland, Nord- und Südamerika.

Die trauernden Kinder, Enkel und Urenkel.

Margarete Baumgardt

Coaldale, Alberta

Werte Leser der Mennonitischen Rundschau! Was wir in Coaldale machen? — Nun, die Kinder gehen wieder froh u. fleißig zur Schule, die Eltern bringen eine schöne Ernte ein, der Sommer ist dahin und der Herbst beginnt, und . . .

Doch nein, beim Schulbesuch unsrer Kinder und unsrer Jugend sollte man etwas stehen bleiben, ist es doch so sehr bedeutungsvoll, wie der Charakter eines Menschen in den jungen Jahren erzogen und geformt wird. Wie haben eigentlich die wirklich Großen der Vergangenheit und Gegenwart ihre ehrenhaften Stellungen erreicht? — Nicht durch Rang, denn viele waren von niederer Geburt; nicht durch Talent, denn viele waren nicht Männer von Genius in dieser Beziehung, oder durch Reichtum? — Nein, Charakterstärke, Fleiß und Frömmigkeit waren es, die oft Männer aus weniger vorteilhaften Verhältnissen verholfen haben, vor brillanten Begabten und Reichen im öffentlichen Leben emporzusteigen.

Das bloße Wissen, ohne Frömmigkeit und Charakterbildung, ist eine gefährliche, verführerische Sache. Paulus schreibt in 1. Kor. 8, 1—2: „Das Wissen bläst auf . . . so aber sich jemand dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nichts, *wie* er wissen soll."

Gott schuf den Menschen nach seinem eigenen Bilde, folglich ist der Mensch ein Ideal und insofern er es unterläßt, Gottähnlichkeit in seinem Charakter an den Tag zu legen, soweit bleibt er hinter der wahren Menschlichkeit zurück. Die Grundlagen für normales Wachstum und Sittenverbesserung einer Nation sind abhängig vom idealen, edlen, frommen Charakter des einzelnen. Ein vom Geiste Gottes wohlerzogener Charakter ist eine Macht in einem viel höheren Sinne, als Wissen Macht ist.

Daher die große, berechtigte Sorge vieler Eltern und Großeltern beim Beginn eines neuen Schuljahres. Durchweg weiß man zu wenig davon, was und auch wie gelehrt wird, kennt die Einstellung der Lehrer nicht genug und beachtet nicht die gegebenen Möglichkeiten für Privatschulen mit edlen, christlichen Erziehungsprinzipien.

Unsere mennonitische Geschichte sollte mehr studiert und als Vorbild genommen werden. Über 100 Jahre lang haben unsere Leute drüben in Rußland ihre sogenannten Dorf-, Zentral- oder andere höheren Schulen nicht nur selbst erbaut, sondern auch voll und ganz unterhalten und dabei die auf unser Landqantum treffende Schulsteuer an die Regierung treulich jedes Jahr bezahlt.

Wir waren damals bei der letzten Zählung, kurz vor dem allgemeinen Zusammenbruch anno 1917, so bei 80 000 Mennoniten in Rußland, und ich weiß von keinem Dorf, von keiner Siedlung, denen die Landesschulen ohne christliche Erziehung nach unserm Verstehen, gut genug waren.

Als ich noch ein Junge von etwa 10 Jahren war, erzählte mir mein Großvater aus ihrer Pionierzeit, wie sie einst eine totale Mißernte gehabt hätten. Die Heuschrecken hätten alles gefressen, so daß sie Stroh vom Stalldach abdeckten, um damit wenigstens eine Kuh durch den Winter zu bringen. Aber mit Stolz erzählte er dann weiter, wie sie noch im selben Jahr bei all der Armut in der Mitte des Dorfes eine schöne, neue Schule für die Kinder gebaut hätten! So war es damals! Hat Gott sich dazu bekannt und solche Opfer für die Kinder gesegnet? Aber ganz bestimmt!

Auch in unsern Pionierjahren hier in Kanada sind auf der Linie der Bildung unserer Kinder im Bauen und Unterhalten von Privatschulen mehr Opfer an Arbeit und Geld gebracht worden, als zur jetzigen Zeit des Wohlstandes. Einige Gemeinden und Ortschaften machen hierin eine rühmliche, vorbildliche Ausnahme, und der Nutzen, der Segen wird ohne Frage auf sie zurückkommen. Auch gibt es sicher in unsern Regierungsschulen viele edle, christliche Lehrer mit hohen Idealen, doch wegen der verzwickten Assimilationsidee sind ihnen mehr oder weniger die Hände gebunden, ihre christliche Einstellung geltend zu machen.

Und parallel läuft dann der negative Einfluß atheistisch eingestellter Lehrer mit der so schädlichen, törichten Entwicklungslehre (Röm. 1, 22), wo dann das mahnende Gewissen geschwächt, die Autoritätslosigkeit und Entsittlichung gefördert und so viele edle Regungen des jungen Herzens unterdrückt werden.

Ein gläubiger, mennonitischer Professor aus Manitoba sagte mir, daß die scheinbare Gleichgültigkeit unsrer Gemeinden den religionslosen Hochschulen gegenüber nur temporär sei. Die sichtbare Entgleisung des Bildungswesens im allgemeinen und die große, ernste Gefahr für unsere ganze Bruderschaft würde unsrer jetzigen Generation schließlich doch die Augen öffnen und es würde ohne Frage zu neuen Anstrengungen und Opfern kommen, und zwar — wie anno dazumal — der Kinder wegen. Gott schenke es uns!

Die Ernte im Süden Albertas ist gut, eigentlich sehr gut, namentlich im Bewässerungsdistrikt. Die Bewässerungsarbeit ist ja schwer, gibt aber auch höhere Erträge. Einer unsrer Farmer erzählt mir, daß er 100 Bushel Gerste pro Acker und 75 Bushel Weizen vom Acker gedroschen habe. Das läßt sich hören, nicht wahr? Dann schlägt auch das Herz eines Farmers im Ruhestande höher. Für die Millionen armer, gestrandeter pakistanischer Flüchtlinge in Ostindien wird doch der gottgewollte Teil abgehen?

Dann diese für unsre Gegend so bedeutungsvolle Zuckerrübe! Sie ist so anspruchsvoll. Immer muß sie im Frühling bei der Aussaat den besten und stärksten Boden haben, das bestvorbereitete Land. Fängt auch so arg klein und demütig zu wachsen an, und in den ersten Wochen ihres Daseins muß Wind und Wetter sehr behutsam mit ihr umgehen. Doch dann fängt sie an, sich zu behaupten, macht sich breit und stößt tief in den Boden ein, und im Herbst, ja dann, dann erfreut sie das Farmerherz mit den hohen sogenannten Rübenschecks.

Sonntäglich und an den Mittwochabenden versammeln wir uns für die Gemeinschaft am Wort. Unter den recht vielen Besuchern von auswärts sind es auch oft Diener am Wort. Wir danken Euch, liebe Brüder, für die Dienste; bitte, kommt wieder!

Der Bericht, den Br. Pankratz uns von der Studienkonferenz in Denver brachte, war uns hochinteressant, wie auch die Berichte der Brüder von der früheren Kanadischen Konferenz in Ontario. Möchten sich doch alle Beschlüsse der Konferenzen zum großen Segen für unsere Bruderschaft auswirken! Im übrigen verlassen wir uns auf das machtvolle Wort unseres Heilandes: „*Ich* will bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

Erfrischt wurden wir in der Gemeinde durch ein Tauffest von vier Personen am 5. September. Die Mitteilungen der Täuflinge waren in diesem Jahr besonders segenbringend, klar und schön.

Am 19. September haben wir wieder unser jährliches Dankfest der Geschwister beider Gemeinden, die das Alter von 60 Jahren erreicht haben, und am zweiten Sonntag im Oktober das Erntedankfest.

Die Missionsgeschwister Roland Marsches sind wohlbehalten auf ihrem Wirkungsplatz in Deutschland angekommen. Wir wünschen ihnen Gottes Beistand und Segen!

Doch genug für diesmal. Grüßend,

B. J. Dick, Korr.

Bin Faust, das fühl' ich tief und recht,
wenn ich beharrte, wär' ich Knecht.
Ein geistig strebend Volk ist mein,
Todfeind des Wahnes dumpfem Schein.
Hinauf, hinan!
Frei ist die Bahn.
Hinauf aus dunkler Tiefe
ins Lichte, Positive. Goethe

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man. Tel.: 334-3954
Man rufe an, ehe man kommt.

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
808 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Aus aller Welt

USA — Die bisher größte atomare Untergrundexplosion wollen die Vereinigten Staaten 26 Jahre nach Beginn der Nuklearwaffenversuche innerhalb der nächsten Wochen auf einer entlegenen Insel der Aleuten auslösen. Der Plan zur Explosion der Kernwaffe im Bereich von fünf Megatonnen löste Proteste in den USA und dem Ausland aus.

Das von der Atomenergiekommission AEC und dem Pentagon ausgewählte Testgebiet auf der Insel Amchitka zählt zu den potentiellen Erdbebenzentren der Welt. Die Gegner der nuklearen Untergrundexplosion, die in großer Tiefe vorgenommen werden soll, befürchten, daß der Waffenversuch eine Kettenreaktion von Erdbeben auslösen könnte. Die stark bevölkerten kalifornischen Gebiete von San Franzisko und Los Angeles am Rande des San-Andreas-Grabens könnten von den Auswirkungen betroffen werden. Die Befürworter des Waffenversuches behaupten dagegen, die Schockenergie einer Fünf-Megatonnen-Bombe sei trivial, verglichen mit der Energie selbst eines kleinen Erdbebens.

Die USA haben den Waffenversuch von ihrem Testgelände Mercury in Nevada wegen der potentiellen Gefahr eines Austritts radioaktiven Spaltmaterials auf die Aleuten verlegt. Seit Beginn der unterirdischen Atomwaffenversuche war es sowohl in der Sowjetunion als auch in den USA verschiedentlich zur Freisetzung radioaktiven Materials gekommen. Das Teststoppabkommen von 1963 gestattet atomare Untergrundexplosionen, solange radioaktive Wolken nicht die Territorialgrenzen des Staates überschreiten, der den Versuch ausführt.

— Präsident Nixon billigt die Entscheidung zum Sturm auf das von Meuterern besetzte Gefängnis in Attica, auch nachdem bekannt geworden war, daß die neun getöteten Gefängniswärter nicht von Gefangenen ermordet, sondern im Kreuzfeuer der Polizei erschossen worden sind.

Auf einer kurzfristig einberufenen Pressekonferenz sagte Nixon, er sehe keinen Anlaß, seine nachträglich ausgesprochene Unterstützung für die Entscheidung des New Yorker Gouverneurs Rockefeller zu widerrufen: „Wenn ein Mann in einer schwierigen Lage ist und eine harte Entscheidung zu treffen hat, so unterstütze ich ihn und versuche nicht, meine Meinung hinterher zu ändern," sagte der Präsident.

Allerdings vertrat Nixon die Meinung, daß die Vorgänge in Attica die Dringlichkeit einer Strafvollzugsreform von neuem deutlich gemacht hätten. Er hoffe, daß die Tragödie in dem Gefängnis in dieser Richtung wenigstens ein positives Ergebnis haben werde. Der Präsident will die Gouverneure, die in den Vereinigten Staaten für den Strafvollzug zuständig sind, zur Beschleunigung der in einigen Staaten schon geplanten Reformen auffordern. Er betonte, daß er dieses Thema mit Justizminister Mitchel ausführlich besprochen habe.

Gouverneur Rockefeller hatte am 16. September bestätigt, daß den neun in Attica getöteten Geiseln nicht, wie ursprünglich angenommen, von den Meuterern die Kehlen durchschnitten worden waren, sondern vielmehr alle durch Schüsse der angreifenden Polizisten ums Leben kamen. Bei der Revolte sind nach letzten Angaben insgesamt zehn Aufsichtsbeamte und 30 Häftlinge getötet worden.

Inzwischen meldeten sich Gefangenenaufseher aus allen Teilen der Vereinigten Staaten zu Wort: Die große Mehrheit von ihnen billigt das Vorgehen der Polizei in Attica. Fast ausnahmslos lehnen die Aufsichtsbeamten jegliche Verhandlung mit Gefangenen, in deren Händen sich Geiseln befinden, ab.

— Die Vereinigten Staaten treten dafür ein, daß die Volksrepublik China nicht nur Mitglied der Vereinten Nationen, sondern auch an Stelle Nationalchinas eines der fünf ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates wird. Das erklärte Präsident Nixon in einer Presskonferenz.

Damit bestätigte Nixon zum erstenmal, daß die USA in vollem Umfang für die Anerkennung der Großmachtrolle Pekings eintreten. Er bekräftigte jedoch gleichzeitig die Absicht Nationalchinas, einen Platz in der UNO-Vollversammlung zu erhalten. Mit dieser Haltung, meinte der Präsident, paßten sich die USA lediglich den „Realitäten der Situation" an.

Die Vorbereitungen für seine geplante Reise nach China machten „gute Fortschritte", erklärte Nixon. Er warnte im übrigen davor, von seinem Treffen mit dem chinesischen Ministerpräsidenten Tschou En-lai eine plötzliche Lösung aller Streitfragen zu erwarten. Man wolle die Meinungsverschiedenheiten erörtern. Mehr sei nicht vereinbart worden.

— Der amerikanische Außenminister William Rogers hat nach Angabe unterrichteter Kreise Bedenken gegen die Absicht der finnischen Regierung angemeldet, diplomatische Beziehungen zu beiden deutschen Regierungen aufzunehmen. Wie die Gewährsleute mitteilten, hat Rogers den finnischen Botschafter in Washington, Olavi Munkki, entsprechend unterrichtet und seine Vorbehalte mit dem Hinweis begründet, ein solcher Schritt Finnlands würde eine offizielle Anerkennung der DDR als souveräner Staat bedeuten.

Rogers soll jedoch auch Verständnis dafür aufgebracht haben, daß Finnland gemäß seiner traditionellen Neutralitätspolitik sein Verhältnis gleichzeitig zu beiden deutschen Staaten normalisieren möchte, Botschafter Munkki hatte Rogers einen Tag vor dem Eintreffen des amtierenden finnischen Außenministers Olavi Mattila in Washington aufgesucht, der Außenminister Vaino Leskinen bei der UNO-Vollversammlung in New York vertritt.

* * *

Schweden — Der schwedische Ministerpräsident Olof Palme hat in einem Leserbrief an die „New York Times" die Kritik des Blattes an der Haltung der schwedischen Regierung gegenüber dem sowjetischen Schriftsteller Alexander Solschenizyn zurückgewiesen. In dem Schreiben heißt es, Solschenizyn wäre in der schwedischen Botschaft in Moskau im letzten Dezember durchaus willkommen gewesen, um sich dort den Nobelpreis für Literatur abzuholen, den er in Stockholm nicht empfangen konnte. Die vom Verleger Solschenizyns vorgeschlagene Feier in der Botschaft wäre aber eine politische Manifestation gegen die Sowjetunion gewesen. Die „New York Times" hatte Stockholm beschuldigt, vor der Sowjetunion zu Kreuze zu kriechen, während man gleichzeitig die USA im Indochinakrieg kritisierte und Vietnam-Deserteuren Asyl gewähre.

* * *

England — Die Gefahr, daß sich protektionistische Praktiken im Welthandel ausbreiten und die Welt in wirtschaftlichen Nationalismus zurückfällt, hat sich durch den erfolglosen Ausgang der Tagung des Zehnerklubs in London vergrößert.

Der jetzige Zustand der Ungewißheit im Weltwährungssystem wird weiter anhalten, nachdem sich die Finanzminister und Notenbankpräsidenten des Zehnerklubs nicht auf einen gemeinsamen Weg aus der Währungskrise hatten einigen können. Die USA sind nach wie vor nicht bereit, ihren zehnprozentigen Importsonderzoll aufzugeben. Die Abschaffung dieses Handelshemmnisses ist nach Auffassung der übrigen Zehnerklub-Staaten jedoch Voraussetzung einer von den Amerikanern verlangten Neufestsetzung der Währungsparitäten.

Auch in dem zweiten wichtigen Punkt endete die Londoner Tagung in einer Sackgasse: Die Forderung, daß der Dollar selbst durch eine Goldpreiserhöhung abgewertet, die USA damit einen Schritt bei der Revision der Wechselkurse entgegenkommen sollten, ließ die amerikanische Delegation unbeeindruckt. Da die Fronten so festgefahren sind, rechnen Beobachter nicht mit einer schnellen Annäherung der Standpunkte.

* * *

Nordirland — Bei einem Feuergefecht mit Heckenschützen der Irischen Republikanischen Armee in Belfast wurde am 17. September ein britischer Soldat erschossen. Zwei seiner Kameraden erlitten Verwundungen. Die Soldaten hatten Sprengstoffexperten nach einer anonymen Bombendrohung bei der Suche nach dem Sprengkörper bewacht.

Bei einer Razzia in katholischen Wohnbezirken der zweitgrößten nordirischen Stadt Londonderry wurden mehrere Männer aus den Betten geholt, die unter dem Verdacht stehen, Mitglieder der irischen Untergrundarmee zu sein. Es wird vermutet, daß ein Teil der Verdächtigen nach dem Polizeiverhör interniert wird.

Ein vorübergehend in Nordirland stationiertes Bataillon in Stärke von 500 Mann wird gegenwärtig wieder in die Bundesrepublik zurückverlegt. Ein Sprecher des britischen Verteidigungsministeriums teilte in London mit, dadurch sinke die Zahl der in Nordirland stationierten britischen Soldaten auf 12 000 Mann.

* * *

Belgien — Als verfrüht haben belgische Regierungskreise die Meldung einer japanischen Tageszeitung bezeichnet, daß Brüssel und Peking übereingekommen seien, diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Die Zeitung „Shimbun" hatte am gleichen Tage unter Berufung auf japanische Regierungskreise ferner mitgeteilt, die belgische und die chinesische Regierung wollten ihre Absicht zu Beginn der nächsten Woche formell bekanntgeben und ein Kommuniqué veröffentlichen, in dem Taiwan (Nationalchina) nicht erwähnt würde.

* * *

Frankreich — Die französische Zeitung „L'Aurore" bringt unter der Überschrift „Neue Ära in Europa", folgenden Artikel: Es ist mehr als ein Zeichen, es ist das Symbol einer neuen Ära in Europa . . . Im Konzert der großen Nationen ist die Bundesrepublik Deutschland kein politischer Zwerg mehr. Auf dem europäischen Kontinent ist sie durch die Gnade Moskaus auf dem Weg, ein neuer Riese zu werden . . . Das erste Jalta, das von Stalin, schien das Ende der deutschen Macht für immer zu besiegeln. Das zweite Jalta, das von 1971, könnte sehr wohl die deutsche Wiedergeburt einleiten, unter der freundlichen Patenschaft Leonid Breschnjews, der den 15 akkreditierten Journalisten folgende liebenswürdige Worte sagte: „Ich hoffe, daß Sie über unser Treffen günstig berichten. Man muß sich bemühen, die Beziehungen nicht zu verschlechtern, die so lange Jahre hindurch schlecht waren." Gegen den Flirt Nixon/Mao setzt der Kreml die deutsch-sowjetische Achse.

* * *

Italien — Der ehemalige tschechoslowakische Parlamentspräsident Josef Smrkovsky hat in einem Interview mit der italienischen KP-Zeitschrift „Vie Nuove" über die erniedrigende Behandlung geklagt, die ihm und anderen führenden Politikern aus der Zeit des „Prager Frühlings" widerfahre.

Smrkovsky war nach dem sowjetischen Einmarsch in die CSSR 1968 amtsenthoben worden. Er lebt heute noch in Prag. Seit zwei Jahren sei er Zielscheibe täglicher Angriffe in Presse, Rundfunk, Fernsehen und auf Parteiversammlungen, klagte Smrkovsky nach Angaben der „Vie Nuove". Diese Angriffe richteten sich gegen seine „politische und persönliche Ehre".

Einmal habe er den früheren Generaldirektor des Rundfunks wegen Verbreitung von Falschmeldungen über ihn verklagt. Das Gericht habe es jedoch abgelehnt, die zu seinen Gunsten aussagenden Zeugen anzuhören, die frühere Mitglieder des Zentralkomitees gewesen seien. Schließlich sei das Verfahren mit der Begründung eingestellt worden, daß es eine Parteiangelegenheit sei, die von der Partei selbst gelöst werden müsse.

Smrkovsky beschwerte sich auch darüber, daß ihm und seinen Freunden kaum das Nötigste zum Leben bleibe. „Wenn man hungert und nichts zu essen hat, man selbst und seine Familie, dann bleibt einem nichts anderes übrig, als sich zu beugen und seine Ideen zu verleugnen. Das Elend, zu dem man herabgewürdigt wird, wird noch vervielfacht durch den unerträglichen Druck, der auf das Gewissen dieser Genossen ausgeübt wird, um sie zu zwingen, schwarz nicht mehr als schwarz, sondern als weiß zu zeichnen und umgekehrt", heißt es in dem Interview.

An die Kommunisten im Westen appellierte Smrkovsky, „nicht zuzulassen, daß der Vorhang vor unserem Lande fällt". Es sei notwendig, die Leute über das, was in der CSSR vorgehe, zu unterrichten.

* * *

Deutschland — Thailand denkt nicht daran, die DDR völkerrechtlich anzuerkennen. Das versicherte der thailändische Außenminister Thanat Khoman, der sich zu einem viertägigen Besuch in der Bundesrepublik aufhält, Bundesaußenminister Walter Scheel.

Im gleichen Sinne hatte sich auch der peruanische Außenminister Edgardo Mercado Jarrin in Bonn ausgesprochen,

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Der Ratschluss Gottes

Von H. H. Janzen

(3. Fortsetzung)

Mit Noah und seiner Familie, die die einzigen Bewohner der Erde nach der Sintflut waren, trat nicht ein neues Menschengeschlecht auf, sondern Gott machte mit den gleichen Menschen, wie vor der Sintflut, einen neuen Anfang. Auch Noah und seine Familie waren behaftet mit der Erbsünde, wie auch das untergegangene Geschlecht, das die Sintflut hinweggerafft hatte. Der Unterschied zwischen Noah und seinen Zeitgenossen war der, daß er durch den Glauben Gott ehrte und im Gehorsam gegen Gottes Befehl die Arche erbaute, trotz alles Spottes der Mitmenschen. Gott hatte ihm seine Gerechtigkeit zugerechnet. Dieses lesen wir in Hebr. 11. Als Noah mit den Seinen nach Ablauf der Sintflut aus der Arche hinaustreten durfte, baute er dem Herrn einen Altar und opferte Gott Brandopfer, das Zeichen der völligen Hingabe an seinen Herrn.

Hier nun fiel ein wichtiges Wort Gottes. „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe." Es war dieses für die Menschen ein trostreiches Wort, aber zugleich war es auch die Feststellung einer traurigen Tatsache. Die Sintflut hatte die Menschen nicht geändert. Ihr Herz war böse von Jugend auf und würde es auch bleiben. Weiter sprach der Herr: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." Damit war die Existenz des Menschen und seine Versorgung von Gott aus gesichert. Wohl würde er im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen und Dornen und Disteln würde ihm der Acker tragen, aber doch hatte Gott dafür gesorgt, daß er sein Brot finden könne. Die notwendigen Bedingungen zum Leben waren gegeben.

Gott schloß mit Noah, seiner Familie und deren Nachkommen einen Bund. Sehr beachtenswert sind die einzelnen Punkte dieses Bundes und wodurch er sich unterscheidet von dem ersten Bunde, den Gott mit Adam im Paradiese schloß. Der Auftrag, sich zu mehren und die Erde zu erfüllen, steht auch hier an erster Stelle. Dann aber lautet der Bund ganz anders, als was Gott zu Adam sagte. Dort gab Gott dem ersten Menschen königliche Autorität, indem er sagte: „Füllet die Erde und macht sie euch untertan, und herrscht über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht." Der Bund mit Noah dagegen enthält kein Wort vom Herrschen, auch nichts darüber, daß der Mensch sich die Erde untertan machen solle. Es ist nur die Rede vom Schrekken vor dem Menschen, der die Tierwelt, wie auch die Vögel und Fische befallen soll. Auch die Ernährung des Menschen erfährt eine radikale Änderung. Im Paradiese hieß es: „Seht, ich habe euch gegeben allerlei samentragende Pflanzen, die auf der ganzen Erde wachsen, und alle Bäume mit samentragenden Früchten; die sollen euch zur Nahrung dienen. Ganz anders dagegen klingt es nach dem Bunde mit Noah. „Furcht und Schrekken vor euch sei über alle Tiere auf Erden und über alle Vögel unter dem Himmel, über alles, was auf dem Erdboden kriecht, und über alle Fische im Meer; in eure Hände seien sie gegeben. Alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise; wie die grünen Pflanzen habe ich euch alles gegeben. Allein esset das Fleisch nicht, das noch lebt in seinem Blut." So wurde die Diät des Menschen von einer vegetarischen zu einer gemischten, d.h. vegetarischen und Fleischkost. Gott muß für diese Anordnung wohl einen Grund gehabt haben, sonst hätte er sie nicht gegeben. War dieser Grund der, daß die Pflanzenkost dem durch die Sünde geschwächten Körper des Menschen nicht mehr genug Kraft zuführte? Vielleicht. Wir wissen es nicht.

Sodann kommt ein Satz, der das Leben des Menschen auf Erden unter göttlichen Schutz und seine Rache stellt. „Auch will ich eures Leibes Blut rächen und will's an allen Tieren rächen und will des Menschen Leben rächen an einem jeden Menschen, als dem, der sein Bruder ist. Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden; denn Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht." Durch zwei Anordnungen in diesem Bunde wollte Gott dem Menschen Achtung vor dem Leben einschärfen, nämlich damit, daß er das Fleisch der Tiere nicht essen durfte, das noch sein Leben, d.h. sein Blut, in sich hatte und daß er Menschenblut nicht vergießen durfte, ohne sich damit der Rache Gottes auszusetzen.

Wir leben in einer Zeit, in der das menschliche Leben immer billiger wird. Einmal ist unser Jahrhundert gekennzeichnet mit blutigen Kriegen, die unzählbare Menschenopfer forderten und noch immer fordern. Sodann nimmt das Verbrechertum erschreckend zu, wobei es in den meisten Fällen um Mord und Totschlag geht. Schreitet die Polizei ein, so brüllt man aus allen Ecken: Polizeibrutalität. Die Gerichte und ihre Richter leiden an Knochenerweichung, schauen durch die Finger, biegen das Gesetz, und der Verbrecher, ob ein ganzer Staat oder aber auch ein Individuum, fürchtet die Vergeltung nicht mehr. Das Gebot, welches Gott dem Noah und in seiner Person der ganzen nachsintflutlichen Menschheit gegeben hat, sagt man, hat heute keine Gültigkeit mehr. Es entspreche der ursprünglichen, barbarischen Mentalität des Urmenschen und könne heute, in unserer aufgeklärten Zeit, nicht angewandt werden. Selbst Christen behaupten, mit dem Kommen Jesu in diese Welt, regiere die Gnade, und dieses Gesetz sei aufgehoben. Daß Paulus in Römer 13 schreibt, die Obrigkeit trage das Schwert nicht umsonst, das übersehen sie. Sie denken nicht daran, daß ein Schwert nicht zum Brotschneiden gemacht ist, sondern, daß es eine Waffe ist, deren Anwendung dem Gesetzesübertreter das Leben kosten kann. Der unter der Sünde stehende Mensch kann nicht ohne Gesetz und Strafe in Schranken gehalten werden. Will er unter die Gnade kommen, muß er zuerst den, durch den Gnade geworden ist, Jesum, im Herzen aufnehmen, der ihm ein neues Herz schenkt und ihn zu einem neuen Menschen macht.

Zum Zeichen seines Bundes mit allen lebenden Seelen auf Erden setzte Gott den Regenbogen in die Wolken. Daran knüpfte sich die Verheißung, „daß hinfort nicht mehr alles Fleisch verderbt werden solle mit dem Wasser der Sintflut, und hinfort soll keine Sintflut mehr kommen, die die Erde verderbe."

Noah hatte drei Söhne: Sem, Ham und Japhet. Bei der Gelegenheit, als Ham sich über seinen betrunkenen Vater lustig machte und dieser davon erfuhr, sprach Noah über seine Söhne je einen Segen aus. Über Sem sprach er: „Gelobt sei der Herr, der Gott Sems sprach er: „Gelobt sei der Herr, der Gott Sems; und Kanaan sei sein Knecht." Über Japhet: „Gott breite Japhet aus und lasse ihn wohnen in den Hütten Sems; und Kanaan sei sein Knecht." Bei Ham jedoch wandte Noah sich nicht an diesen, sondern an seinen Sohn Kanaan und sprach über ihn einen schweren Fluch aus. Ham hatte sich schwer an seinem Vater versündigt, und an seinem Sohn hat Gott ihn gestraft. „Was der Mensch sät, das wird er ernten." Dem Sem sprach er ein besonders intimes Verhältnis mit Gott zu. „Gelobt sei der Herr, der Gott Sems." Von Sem kommen die Araber, die Juden und andere semitische Völker. Besonders die Juden sind es, denen Gott sich in besonderer Weise offenbart hat. Ja, der Herr Jesus hat gesagt: „Das Heil kommt von den Juden." Paulus schreibt dazu in Römer 9, 4ff: „Welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen; welcher auch sind die Väter, und aus welchen Christus herkommt, nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit." Wahrlich, so hat sich der Segen des Vaters Noah an seinem Sohn Sem und dessen Nachkommen ausgewirkt.

Zu Japhet sprach Noah: „Weiten Raum schaffe Gott dem Japhet und er wohne in den Zelten Sems." Japhet soll teilhaben an dem Segen, der auf Sem kommt. Er soll weiten Raum zur Ausbreitung finden, und zwar geographisch, wie auch als Missionsvolk. Von ihm kommen die indokaukasischen Völker, die einen großen Teil der Erdbevölkerung ausmachen. Viele von diesen Völkern sind mit dem Christentum bekannt geworden und haben ein weitverzweigtes Kulturleben, wie aber auch Missionswerk aufzuweisen. Sowohl bei Sem wie auch bei Japhet fügt er hinzu: „Aber Kanaan soll sein Knecht sein." Nach Dr. Menge lautet der Fluch, den Noah über Kanaan aussprach: „Verflucht sei Kanaan! Der niedrigste Knecht soll er seinen Brüdern sein!"

Von Ham kommen die afrikanischen Völker, die sich in den meisten Fällen durch starke Sinnlichkeit auszeichnen. In Christus, wenn der Nachkomme Kanaans in die Nachfolge Jesu tritt, verliert dieser Fluch seine Kraft und Wirkung. Ob er auch in der Geschichte der Völker seine Wirkung verloren hat, ist eine vielumstrittene Frage. Wir enthalten uns hier eines entgültigen Urteils.

Unter Hams Nachkommen finden wir den Nimrod, von dem gesagt ist, er sei ein großer Jäger vor dem Herrn gewesen. Andere wollen hier übersetzen: „Der war ein großer Rebell vor dem Herrn." Vielleicht zeigte sich seine rebellische Gesinnung in der Richtung, daß er ein politisches Reich gründete und einige Städte baute, darunter Babel und Ninive. Es waren dieses Städte, die später in der Geschichte des Volkes Israel eine schwere Rolle spielten und dadurch mit dem Reich Gottes in Konflikt gerieten.

Nimrod also ist der Begründer des babylonischen Reiches und der Erbauer der Stadt Babel. Hier entschlossen sich die Menschen damals, einen Turm aufzurichten, der eine Glanzleistung menschlicher Technik und Baukunst sein sollte. Sie wollten sich durch diesen Bau einen Namen machen und damit vorbeugen, daß sie sich auf der Erde zerstreuen würden, und sich einander entfremden. Ob sie hier eine Gefahr witterten, daß sie in Feindschaft widereinander entbrennen könnten und der Friede von der Erde genommen werden würde. Fast wäre man geneigt, dieses als einen Grund für den Bau des Turmes anzunehmen, besonders wenn man das Treiben der heutigen Menschen betrachtet. Auch sie baut sich einen Turm mit ihren technischen Errungenschaften und macht sich einen Namen. Noch nie ist es einer Generation gelungen, auf den Mond zu steigen. Was man alles auf dem Gebiet der Elektronik, der Medizin, der Erforschung des Meeres und des Weltalls leistet, versetzt uns oft in Staunen. Wie hat Gott den Menschen doch so wunderbar geschaffen, und zwar nach Leib, Seele und Geist. Leider aber denkt er bei seinen Errungenschaften nicht an seinen Schöpfer und gibt ihm nicht die Ehre für seine Erfolge. Er schreibt alles sich zu und wird dabei so selbstbewußt und sicher. Dann muß der Herr ihm von Zeit zu Zeit einmal wieder zeigen, daß er nicht alles vermag und daß es eine höhere Macht gibt, der er sich beugen muß. Auch Astronauten müssen sterben, auch wenn man den Flug noch so präzise berechnet und geplant hat. Ich wünsche, sie würden die Hand Gottes in dem traurigen Ende der drei russischen Astronauten erkennen. Man hört und liest nichts davon.

„Da sie sich für klug hielten, sind sie zu Narren geworden", schreibt Paulus. Die Aufrüstung, die Erfindung immer schrecklicherer Waffen ist nach ihrer Meinung die Garantie für den Frieden der Welt. Welch eine Armut! Ja, der Turm wird immer höher. Wie lange wird Gott zusehen? Damals hat Gott geantwortet, und zwar durch die Verwirrung der Sprachen. Plötzlich redeten sie verschiedene Sprachen, verstanden einander nicht mehr und redeten aneinander vorbei. So mußten sie sich zerstreuen, denn Gott hatte geboten: Füllt die Erde.

Unter den Nachkommen Sems war ein Mann mit Namen Tharah, der in Ur in Chaldäa wohnte. Einer der Söhne Tharahs hieß Abram und seine Frau hieß Sarai. Tharah nahm seinen Sohn Abram und dessen Frau Sarai, wie seinen Enkel Lot und zog fort von Ur, Richtung Kanaan. Auf dem Wege, bei Haran, machten sie Halt und wohnten hier.

Abraham, der Vater aller Gläubigen

Leider mangelt es uns an Zeit und im Rahmen dieses Artikels auch an Raum, wollte ich mich hier mit der Geschichte dieses Gottesmannes näher beschäftigen. Davon müssen wir leider absthen.

In seiner Rede vor versammeltem Volk sagte Josua im Blick auf die Berufung Abrahams: „So sagt der Herr, der Gott Israels: Eure Väter wohnten vorzeiten jenseits des Stroms, Tharah, Abrahams und Nahors Vater, und dienten andern Göttern." Seit der Sintflut hatte sich die Menschheit in ihrer religiösen Gesinnung sehr geändert.

Trotz des Zeugnisses verschidener Gottesmänner verlor man sich doch im Götzendienst. Nach einer Zeittafel, die man in der sogenannten Elberfelder Bibelübersetzung findet, hat Noah noch 58 Jahre zur Zeit Abrahams gelebt. Sem hat ihn um 35 Jahre überlebt. Diese Männer kannten Gott aus eigenster Erfahrung. Sie waren Zeugen des furchbaren Gottesgerichtes über die Menschen jener Tage und sie haben gewiß nicht geschwiegen, sondern haben Gott unter ihren Zeitgenossen bezeugt. Trotzdem verfielen die Menschen dem Götzendienst. Aus diesem Grunde rief Gott den Abram aus seinem väterlichen Hause, aus seiner Verwandtschaft und aus seinem Vaterlande weg, in ein ihm unbekanntes Land, nach Kanaan.

Zugleich gab Gott dem Abram die Verheißung eines Sohnes und einer Nachkommenschaft, deren Zahl so groß werden würde wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meere. Abram glaubte Gott, und das hat Gott ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Er ist damit ein Vater aller derer geworden, die durch den Glauben von Gott seine Gerechtigkeit zugerechnet bekommen. Abraham ist der Vater aller Gläubigen, schreibt Paulus an die Galater. Nachdem Abraham Gott beim Wort genommen und im Glauben die Verheißung angenommen hatte, schloß Gott mit ihm einen Bund und gab ihm als Bundeszeichen die Beschneidung. Dieses Bundeszeichen ist für die leiblichen Nachkommen Abrahams bindend geworden und Abraham wurde dadurch auch der Vater der Kinder Israel.

Den Namen Israel erhielten seine Nachkommen durch Jakob. In jener Nacht, als Jakob mit seinem Heer auf dem Wege nach Hause sich anschickte, seinem Bruder Esau zu begegnen, in jener Nacht blieb Jakob allein am Jabbok und es rang ein Mann mit ihm bis an den Morgen. Er verrenkte ihm die Hüfte und gab ihm einen neuen Namen — Israel, „denn du hast mit Gott und Menschen gekämpft und bist obgelegen". Als es Morgen wurde und Israel den Ort verließ, ging ihm die Sonne auf und er sagte: „Meine Seele ist genesen." Einst wird dem ganzen Volk Israel, nachdem es Buße getan haben wird, die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen und sie werden hüpfen wie die Mastkälber, nach Maleachi 3. Wer weiß, wie nahe diese Zeit sein mag.

So haben wir es von nun an mit einem Volk zu tun, Israel, das der Herr sich erwählt hat, damit es unter den Völkern seinen Ruhm erzähle. Wunderbar hat Gott es in seiner Geschichte geführt, bis er es in das verheißene Land brachte und Israel sich hier niederließ. Sie sollten ein Gottesvolk sein, ein prieserliches Volk, in dessen Mitte Jehova König sein würde, und Gott wollte sie segnen, zum Segen setzen und sie schützen. Wahrlich, ein herrlicher Plan unseres Gottes.

Das Gesetz aber ist neben einkommen

Wollte Gott, daß sein Volk, Israel, wirklich ein ihm geweihtes würde, das seinen Ruhm unter den Völkern erzähle, dann muße er es erziehen. Dazu gab er das Gesetz, und zwar wurde es dem Mose auf dem Berge Sinai durch Engelhand überreicht. Es bestand in den zwei Tafeln mit den zehn Geboten darauf. Sie bilden die Grundbasis für alle andern Gebote und Satzungen, die Gott auch weiter noch dem Mose für das Volk anvertraute. Mose nahm das Buch mit den Geboten Gottes, welches er geschrieben hatte, und las es dem versammelten Volk vor, worauf dieses antwortete: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun und gehorchen." Israel hatte sich dem göttlichen Gesetz gegenüber zum Gehorsam verpflichtet. Würde dieses Volk das Gesetz Gottes wirklich halten?

Der Zweck des Gesetzes war nach Pauli Worten, in seinen Briefen, ein vielfacher. Es sollte dem Volk als Spiegel dienen, damit es beim Blick in dasselbe seine Sünde erkenne. Paulus schreibt dazu: „Ich wußte nichts von der Lust, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten." Der Mensch sollte erkennen, daß Ungehorsam gegen das Gesetz eine Übertretung göttlichen Willens und Ordnung ist und den Zorn Gottes herausfordert. „Sintemal das Gesetz nur Zorn anrichtet; denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Übertretung."

Nach Pauli Ausführung in Römer, Kapitel 7, finden wir, daß das Gesetz die Aufgabe hatte, die Sünde herauszufordern, ja sie förmlich zu reizen. Man höre doch bitte aufmerksam auf folgende Worte: „Ich lebte einst ohne Gesetz; als aber das Gebot kam, lebte die Sünde auf; ich aber starb. Und das Gebot, das zum Leben gegeben war, dasselbe erwies sich mir zum Tode. Denn die Sünde, durch das Gebot Anlaß nehmend, täuschte mich und tötete mich durch dasselbe."

Für seinen Einzug in das verheißene Land gab der scheidende Mose dem Volk Verhaltungsmaßregeln. Ein Teil des Volkes sollte auf dem Berge Garizim, dem Berge des Segens, stehen und das einziehende Volk segnen. Der andere Teil sollte auf dem Berge Ebal, dem Berg des Fluches, Stellung beziehen und von hier aus dem Volk die Flüche verkündigen, die es treffen würden, wenn es die Gebote Gottes übertreten würde. In 5. Mose 27, 26 lesen wir: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt, daß er danach tue! Und alles Volk soll sagen: Amen." Hier knüpft Paulus in seinem Brief an die Galater an, indem er beweist, daß kein Mensch durch das Tun des Gesetzes selig werden kann, und schreibt: „Denn die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch. Denn es steht geschrieben: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alledem, was geschrieben steht im Buch des Gesetzes, daß er's tue." So trieb das Gesetz den Menschen zu Gott hin, dessen Gnade sich in der Verheißung und in der Dahingabe seines Sohnes offenbart und wurde damit zum Zuchtmeister, Erzieher, auf Christus, damit der Mensch durch den Glauben gerecht würde.

(Fortsetzung folgt)

Virgil, Ontario

Nach einen Bericht von hier wird manch einer vergebens ausgeschaut haben. Die Mahnung zum Schreiben hat der Korrespondent recht oft verspürt. Die Geschäftigkeit im Alltagsleben ist schwer zu überwinden. Besonders in der Sommerszeit, wo wir als Farmer alle Kräfte daran setzen müssen, um unsere Früchte in guter Ordnung auf den Markt zu bringen. Im Juli und August, und auch die erste Woche im September, waren recht warme Tage. Im Juli war genügend Regend, was nicht oft der Fall ist. Die ersten drei Wochen im August war es trocken und heiß, so daß die Farmer schon nach Feuchtigkeit ausschauten. Dann aber kam soviel Regen, daß alles auflebte. Die Fruchtbäume waren schwer beladen und die Frucht konnte die gewünschte Größe erlangen. Leider ist auch manch einem Farmer, durch die viele Feuchtigkeit, Frucht verdorben. Im großen und ganzen haben wir hier eine große Ernte, so daß manchmal nicht genug Hilfe ist, alles an Ort und Stelle zu bringen.

In der Gemeinde geht alles so seinen Weg. Es werden gegenwärtig große Vorbereitungen für einen „Feldzug für Christus" mit dem Janz-Team aus Deutschland getroffen. Diese Versammlungen sind geplant, hier im „Eden Christian College" zu haben. Sie werden in deutscher Sprache sein und besonders von den deutschsprechenden Gemeinden getragen. Es ist schon viel gebetet worden, und wir glauben, der Herr wird seinen Segen dazu geben.

Als Gemeinde hatten wir am Sonntag, dem 25. Juli, im Queenston Park unser Gemeindepicknick. Es war recht angenehm, den Tag, zusammen mit den Kindern und der Jugend, im Freien zu verbringen.

Auch hatten wir eine grüne Hochzeit. Das Brautpaar war: Norman Neufeld und Eleonor Neufeld — die Braut braucht also ihren Namen nicht zu ändern. Br. Bartel brachte die erste Ansprache über Epheser 5, 21—31. Zwei Grundlinien wurden hervorgehoben: 1. Die Frau sei dem Mann untertan. 2. Der Mann soll das Weib lieben und ehren. Nachdem unser Leiter, Br. Baerg, das junge Paar getraut hatte, sang Bert Warkentin das Solo „O leg aufs Haupt mir deine Segenshände", und alle Gäste waren zu einem Hochzeitsmahl im Eden Christian College eingeladen. Wir wünschen dem jungen Paar Gottes reichen Segen.

Am 29. Augugst abends waren wir alle recht gespannt, einen Bericht von Rußland zu hören. Unser Br. P. Fast war auch einer in der Gruppe, die Rußland mal wieder sehen wollten. Der Bericht war so, wie sie es erfahren hatten. Das größte Ereignis war ja, daß er sich mit seinen vier Geschwistern wiedersehen durfte.

Einen recht werten Besuch hatten wir am 12. September in Prediger Franz Warkentin aus Deutschland. Er sprach über 1. Kor. 1, 30 und machte uns den Herrn groß. Danke für den Besuch!

A. H. Redekopp, Korr.

Vineland, Ontario

Grüße alle Rundschauleser und das Druckerpersonal und alle Korrespondenten unserer werten Rundschau! Nach einigen Monaten Unterbrechung fühle ich mich sehr schuldig, daß ich solange geschwiegen habe. Unsere Geschwister am Ort erwarten, etwas zu lesen. Selbst ein Bruder von auswärts sagte mir: „Schreibe öfter, mache es nicht zu kurz. Wir lesen gerne!"

Unser Pastor, Br. Neufeld, besuchte mich eines Tages in meiner Einsamkeit. Wir nahmen uns Zeit, unsere Freuden und Leiden dem Herrn zu sagen. Trugen auch meine Arbeit als Korrespondenten vor den Herrn. Gott, gib mir Gnade, es für dich zu tun und ein Segen zu sein für alle Leser. Ich achte es als ein Vorrecht, in die vielen Heime unseres Volkes zu kommen. Ich grüße Euch alle herzlich mit den Worten des Herrn Jesu: „Fiede sei diesem Hause" (Lukas 10, 5).

Morgen werden es drei Monate, daß der liebe Herr mir meine geliebte Frau durch den Tod nahm und mir nun hieß, allein zu gehen. Der Herr ist so gut zu mir, tröstet mich und richtet mich auf und hilft zu tragen. Ihm sei Ehre und Dank dafür!

Sonntäglich hören wir Gottes Wort in deutscher und englischer Sprache, klar und wahr. Unsere Klavierspielerin für den Chor hatte Hochzeit mit Br. Vic Klassen. Wir durften dabei sein und sie als Eheleute begrüßen. Wir wünschen Gottes Segen zu ihrem weiteren Leben. Bei der Gelegenheit hatten wir Geschwister A. Klassen aus Saskatchewan und Katy Klassen aus Winnipeg unter uns.

Geschwister Aaron Wall hatten goldene Hochzeit. Welch ein Vorrecht, so lange miteinander Freude und Leid zu teilen! Geschwister John Wall, Winnipeg, waren dazu gekommen. Er diente uns mit dem Wort. Wir danken dafür und bitten: „Kommt wieder!"

In der Sonntagsschule sehen wir den Herrn als Herrn über Krankheit und Tod; Herr auch auf dem Meer über Wogen, Wellen und Wind ist er. Am Mittwochabend bauen wir uns in der Bibel- und Gebetsstunde, und der Herr segnet uns reichlich.

Heute morgen hatten wir aus Winkler unseren früheren Pastor mit seiner Frau unter uns. Es war unser Vorrecht, Geschwister John Schmidt zu sehen und zu begrüßen. Sie weilen hier bei ihren Kindern. Schade, mir wurde gesagt, sie wollen schon am Mittwoch zurückfahren. Danken für den Besuch. Komm wieder, aber auf längere Zeit.

Heute Morgen hörten wir unseren englischen Bruder von der Welland-Canal-Schriftmission, wo der Besatzung mit Gottes Wort und Literatur gedient wird. Abends zeigte er uns einen Farbfilm von der Arbeit. Wir wollen mithelfen mit Gaben und mit Gebet. Der Herr segnete uns dadurch.

Nun noch etwas. Nach dem Tode meiner lieben Frau und Mutter unserer Kinder bemühen letztere sich in besonderer Weise, mir Freude zu machen. Sie nehmen mich hinaus und lassen mich manches sehen, was ich sonst nicht gesehen hätte. Vergangenen Montag, Labor Day, nahm mein Schwiegersohn Walt Koop seinen Vater und mich nach dem Norden, wo wir alte Dampfmaschinen (Antiken) und manches andere sehen durften. Danken Gott und auch ihm dafür. Nun muß ich schließen. Alles Beste wünschend, Euer

J. C. K., Korr.

Einen Gruß noch an alle schwerbetroffenen Brüder und Schwestern im Herrn. Einen besonderen Gruß an alle lieben früheren Großweider in B.C. Der Herr segne Euch und sei Euch nahe!

Laß ab, mein Herz, von Klagen und Sehnen —
es scheint die Sonne durch Regen und Tränen; —
es ist kein Leben davon befreit:
Ein jedes hat seine Regenzeit,
und Tage trüb und traurig.

Longfellow

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

der von der Bundeshauptstadt aus nach Berlin weiterreiste. Übereinstimmend erklärten die beiden Gäste Scheels auch, daß sie sich in der UNO-Vollversammlung für die Aufnahme der Volksrepublik China in die Weltorganisation aussprechen werden.

An die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu Peking denkt die thailändische Regierung jedoch im Gegensatz zur peruanischen Regierung nicht. Thanat Khoman sagte in Bonn, bevor er nach Bremen weiterreiste, daß die Beziehungen zwischen Bonn und Bangkok zufriedenstellend seien und daß seine Regierung diese guten Beziehungen nicht durch eine Anerkennung der DDR stören wolle.

— Die Politik von Bundeskanzler Willy Brandt findet jetzt wieder mehr Befürworter als noch im Frühjahr.

Nach einer im Auftrag der Bundesregierung angestellten Umfrage des Allensbacher Instituts für Demoskopie antworteten auf die Frage: „Sind Sie im großen und ganzen mit der Politik Bundeskanzler Willy Brandts einverstanden oder nicht einverstanden?", 47 Prozent mit Ja. 32 Prozent gaben negative Antworten, unentschieden äußerten sich 21 Prozent.

— Wie der v., Hase Koehler-Verlag, Mainz, mitteilt, hat Reinhard Gehlen bestimmt, daß ein großer Teil der Erlöse aus der Veröffentlichung seiner Memoiren in eine Stiftung eingebracht wird. Aus dieser Stiftung sollen wirtschaftliche Härtefälle für ehemalige Angehörige der Abwehr unter Admiral Canaris, der Organisation Gehlen sowie des Bundesnachrichtendienstes ausgeglichen werden.

— Zur Erstattung der Visagebühren im Interzonenreiseverkehr werden vom 1. Oktober an neue Vordrucke ausgegeben. Die alten Formulare müssen bis spätestens 30. November bei den Postämtern und Poststellen der Bundespost vorgelegt werden. Wie das Bundesministerium für Wirtschaft und Finanzen mitteilte, sollen mit den neuen Vordrucken Fälschungen verhindert werden.

* * *

Tschechoslowakei — Die für den 26. und 27. November angesetzten allgemeinen Wahlen in der Tschechoslowakei sollen nach dem Willen des Parteichefs Gustav Husak den „Schlußpunkt unter die Krisen der Jahre 1968 und 69" setzen. In einer Rede vor dem Zentralkomitee und Delegierten der Nationalen Front (der Dachorganisation aller politischen Parteien und Massenverbände) erklärte Husak „Die abgegebenen Stimmen sind für den Sozialismus, für eine gute Gegenwart und eine noch bessere Zukunft, für ein Leben in Frieden in unserem Land und für eine friedliche Politik in der Welt."

Die letzten Parlamentswahlen hatten 1964 stattgefunden. Schon 1970 hätte von neuem gewählt werden müssen. Die Bundesversammlung hatte jedoch eine Terminverschiebung beschlossen.

* * *

UdSSR — Auf der Schwarzmeer-Halbinsel, dem südlichen Ferienparadies der Sowjetunion, das freilich vornehmlich sowjetischen Spitzenfunktionären vorbehalten ist, empfing den deutschen Bundeskanzler auf dem Flughafen Simferopol ein lächelnder Breshnjew. Informierte Beobachter der Szene erklärten, noch niemals während der letzten sieben Jahre den sowjetischen Parteichef derart aufgeräumt gesehen zu haben. Was allerdings der Parteiführer und der Kanzler im Kleinstkreise besprachen, bleibt vorerst im Dunkel der samtenen Nächte am Schwarzen Meer. Den ersten Morgen auf sowjetischem Territorium nutzte Willy Brandt, um Schulter an Schulter mit dem zweitmächtigsten Mann der Welt in den lauwarmen Gewässern zu schwimmen. Journalisten durften in den Sperrbezirk.

— Der sowjetische Parteichef Leonid Breschnjew denkt an einen Besuch in Bonn. Bei dem Treffen auf der Krim mit Bundeskanzler Brandt sagte er: „Ich will diese Möglichkeit nicht ausschließen. Allerdings müssen die Bedingungen dafür geschaffen werden. Vor allem muß ich eine Einladung bekommen."

Als Voraussetzung für eine Reise des Generalsekretärs der KPdSU in die Bundeshauptstadt wird von sowjetischer Seite die Ratifizierung des Moskauer Vertrages angesehen. Die Sowjetführung hat diesen Schritt bisher stets gefordert, bevor der Besuch Willy Brandts im August 1970 in der Sowjetunion erwidert werden könne.

Bei dem ausgedehnten Meinungsaustausch zwischen Brandt und Breschnjew standen in Oreanda, dem Konferenzort in der Höhe von Jalta, die Vorbereitungen für eine internationale Konferenz über die Sicherheit in Europa und die Intensivierung der deutsch-sowjetischen Zusammenarbeit auf mehreren praktischen Gebieten im Vordergrund.

Nach langem Rätselraten klärte sich die in Bonn umstrittene Frage nach Brandts Gesprächspartnern auf der Krim: es gibt nur einen nämlich Breschnjew. Der sowjetische Parteichef legt offensichtlich größten Wert auf eine betont freundliche Atmosphäre der Begegnung. Er sucht dem Treffen eine besonders persönliche Note zu geben.

Am 17. September stellte er sich in Oreanda überraschend einer Gruppe deutscher Journalisten. Breschnjew sagte: „Die Entwicklung der deutsch-sowjetischen Beziehungen hängt ab vom guten Willen beider Seiten, aber ich bin überzeugt, daß dieser gute Wille heute hier zum Ausdruck kommt."

* * *

China — Der Ministerpräsident der Volksrepublik China, Tschou En-lai, lehnt jedes Gespräch mit dem gegenwärtigen japanischen Regierungschef Eisaku Sato ab. Dagegen sei der Besuch eines „neuen Premierministers" in Peking willkommen.

Tschou nannte jedoch dafür einige Bedingungen. Tokio müsse zunächst die Volksrepublik als alleinige Vertreterin des ganzen chinesischen Volkes und Taiwan als untrennbaren Teil des chinesischen Hoheitsgebietes anerkennen.

Nach Angaben der Nachrichtenagentur „Neues China" machte Tschou diese Bemerkungen nach einer „freundschaftlichen Unterredung" mit einer Gruppe japanischer Parlamentarier, die von Hideji Kawasaki, Befürworter einer Annäherung an Peking in der regierenden Liberal-Demokratischen Partei Japans, geleitet wird.

* * *

Vietnam — Der südvietnamesische Staatspräsident Nguyen Van Thieu hat vor Auslandsjournalisten in Saigon erklärt, er rechne mit einer kommunistischen Großoffensive für 1973, nach dem vollständigen Abzug der amerikanischen Truppen.

Die alliierte Laos-Operation vom Februar dieses Jahres, sagte Thieu, beginne jetzt ihre Auswirkungen zu zeigen. Ohne den Vorstoß gegen den als Versorgungsroute benutzten Ho-Chi-Minh-Pfad sähe man sich jetzt im Norden Südvietnams einer allgemeinen Offensive gegenüber. Die südvietnamesischen Bodentruppen seien nicht vor dem nächsten Sommer in der Lage, ohne US-Unterstützung zu kämpfen. Amerikanische Luftunterstützung werde noch mehrere Jahre lang erforderlich sein.

* * *

Naher Osten — Die längste Ölpipeline des Nahen Ostens, die vom Persischen Golf ans Mittelmeer führende „Transarabian Pipeline" (Tapline), ist seit 17. September wieder in Betrieb. Sie war von Palästina-Guerillas auf jordanischem Boden gesprengt und in Brand gesetzt worden. Seit dem Nahost-Krieg —Der stellvertretende israelische von 1967 ist die Tapline bisher insgesamt sechsmal unterbrochen worden. In Guerilla-Kreisen in Beirut wurde erklärt, daß „noch eine ganze Reihe Anschläge" auf die Tapline vorgesehen sei.

Ministerpräsident Yigal Allon rechnet nicht mit einem umfassenden neuen Nahost-Krieg. Vor Journalisten erklärte Allon in Oslo, wo er sich zu einem offiziellen Besuch aufhält, keine der beteiligten Parteien verfüge über die Kapazität, einen solchen Krieg zu führen. Wenn die kriegerische Situation im Nahen Osten anhalte, sei Ägypten immer mehr von sowjetischer Hilfe abhängig. Der Tag sei dann nicht fern, an dem die Sowjetunion die Breschnjew-Doktrin in Ägypten anwendet.

Israel ist nach den Worten von Ministerpräsident Frau Golda Meier zur Wiederaufnahme der Kampfhandlungen im Nahen Osten bereit. In einem Fernsehinterview anläßlich des jüdischen Neujahrsfestes erklärte jedoch der Ministerpräsident in Tel Aviv zugleich, wenn es nach Israel ginge, könnte der gegenwärtige Waffenstillstand unbegrenzt fortgesetzt werden.

— Der ägyptische Staatspräsident Sadat sieht sich nach Ansicht des israelischen Außenministers Eban angesichts der Verschwörerprozesse in Kairo und des Drängens der Armeeführung auf einen Krieg mit Israel einer innenpolitischen Krise gegenüber, die möglicherweise sehr viel ernster sei als allgemein angenommen.

Anwar el Sadat hat aber immer noch die Möglichkeit, Frieden mit Israel zu schließen. Die amerikanischen Bemühungen um eine Wiedereröffnung des Suezkanals als Teillösung seien bis jetzt immer noch die beste Möglichkeit, weiterzukommen. Abba Ebans Bemerkungen sind in einem Interview der Zeitung „Yedioth Achronoth" enthalten, das nur wenige Stunden nach einer Rede Sadats veröffentlicht wurde, in der dieser neuerlich die Notwendigkeit betont hatte, den Nahost-Konflikt noch in diesem Jahr zu lösen. Sadat hatte außerdem erklärt, er sei bereit, eine Million Menschen zu opfern, um die von Israel besetzten arabischen Gebiete zu befreien.

Jordanien und Ägypten haben den Weltsicherheitsrat aufgerufen, Israel durch Sanktionen daran zu hindern, den jüdischen Einfluß in Jerusalem weiter zu verstärken. Der ägyptische Botschafter El Zayat forderte den Ausschluß Israels aus der UNO, weil es „in arroganter Weise" die Befolgung von UNO-Resolutionen verweigere. Alle Staaten sollten Israel jede militärische, finanziell und technische Hilfe versagen.

In Kairo wurde am 17. September ein „Sonderbeauftragter" der sowjetischen Regierung zu Gesprächen mit dem ägyptischen Außenminister Mahmud Riad erwartet. Das meldete die halbamtliche Kairoer Zeitung „Al Ahram". Am Vorabend hatte Sadat den sowjetischen Botschafter Winogradow zu einer Aussprache empfangen.

* * *

Rhodesien — Zu neuen Verhandlungen zwischen Großbritannien und seiner abtrünnigen Kolonie Rhodesien ist am 17. September eine britische Delegation unter der Leitung von Lord Goodman in Salisbury eingetroffen. Die Delegation hatte sich schon im Juni und im Juli zweimal ergebnislos in Rhodesien aufgehalten. Nach Angaben des Foreign Office hat sich Lord Goodmans Mission nicht geändert: Er soll herausfinden, ob eine Verhandlungsbasis zur Beendigung des britisch-rhodesischen Konflikts besteht, wozu vor allem auf lange Sicht die Zulassung der schwarzen Mehrheit zu politischen Funktionen nötig wäre.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.